

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißigerberggasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Donnerstag, 12. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 6 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Randglossen

zum Programm der deutschen Arbeiterpartei.

Von Karl Marx.
I.

1. „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur, und da nutzbringende Arbeit nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft möglich ist, gehört der Ertrag der Arbeit unverkürzt nach gleichem Recht allen Gesellschaftsgliedern.“

Erster Teil des Paragraphen: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur.“

Die Arbeit ist nicht die Quelle alles Reichtums. Die Natur ist ebenso sehr die Quelle aller Gebrauchswerte (und aus solchen besteht doch wol der sächliche Reichtum!) als die Arbeit, die selbst nur die Aeußerung einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft. Jene Phrase findet sich in allen Kinderbüchern und ist insofern richtig, als unterstellt wird, daß die Arbeit mit den dazu gehörigen Gegenständen und Mitteln vorgeht. Ein sozialistisches Programm darf aber solchen bürgerlichen Redensarten nicht erlauben, die Bedingungen zu verschweigen, die ihnen allein einen Sinn geben. Und so weit der Mensch sich von vornherein zur Natur, der ersten Quelle aller Arbeitsmittel und -Gegenstände, als Eigentümer verhält, sie als ihm gehörig behandelt, wird seine Arbeit Quelle von Gebrauchswerten, also auch von Reichtum. Die Bürger haben sehr gute Gründe, der Arbeit übernatürliche Schöpfungskraft anzudichten; denn gerade aus der Naturbedingtheit der Arbeit folgt, daß der Mensch, der kein anderes Eigentum besitzt, als seine Arbeitskraft, in allen Gesellschafts- und Kulturzuständen der Sklave der anderen Menschen sein muß, die sich zu Eigentümern der gegenständlichen Arbeitsbedingungen gemacht haben. Er kann nur mit ihrer Erlaubnis arbeiten, also nur mit ihrer Erlaubnis leben.

Lassen wir jetzt den Satz, wie er geht und steht, oder vielmehr hinkt. Was hätte man als Schlussfolgerung erwartet? Offenbar dies:

„Da die Arbeit die Quelle alles Reichtums ist, kann auch in der Gesellschaft sich Niemand Reichtum aneignen außer als Produkt der Arbeit. Wenn er also nicht selber arbeitet, lebt er von fremder Arbeit und eignet sich auch seine Kultur auf Kosten fremder Arbeit an.“

Statt dessen wird durch die Wortschraube: „und da“ ein zweiter Satz angefügt, um aus ihm, nicht aus dem ersten, eine Schlussfolgerung zu ziehen.

Zweiter Teil des Paragraphen: „Nutzbringende Arbeit ist nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft möglich.“

Nach dem ersten Satz war die Arbeit die Quelle alles Reichtums und aller Kultur, also auch keine Gesellschaft ohne Arbeit möglich. Jetzt erfahren wir umgekehrt, daß keine „nutzbringende“ Arbeit ohne Gesellschaft möglich ist.

Man hätte ebenso gut sagen können, daß nur in der Gesellschaft nutzlose und selbst gemeinschädliche Arbeit ein Erwerbszweig werden kann, daß man nur in der Gesellschaft vom Müßiggang leben kann zc. zc. — kurz den ganzen Rousseau abschreiben können.

Und was ist „nutzbringende“ Arbeit? Doch nur die Arbeit, die den bezweckten Nutzeffekt hervorbringt. Ein Wilder — und der Mensch ist ein Wilder, nachdem er aufgehört hat Affe zu sein — der ein Tier mit einem Stein erlegt, der Früchte sammelt zc., verrichtet „nutzbringende“ Arbeit.

Drittens: Die Schlussfolgerung: „Und da nutzbringende Arbeit nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft möglich ist — gehört der Ertrag der Arbeit unverkürzt, mit gleichem Rechte, allen Gesellschaftsgliedern.“

Schöner Schluß: Wenn die nutzbringende Arbeit nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft möglich ist, gehört der Arbeitsertrag der Gesellschaft — und kommt dem einzelnen Arbeiter davon nur so viel zu, als nicht nötig ist, um die „Bedingung“ der Arbeit, die Gesellschaft zu erhalten.

In der Tat ist dieser Satz auch zu allen Zeiten von den Verfechtern des jedesmaligen Gesellschaftszustandes geltend gemacht worden. Erst kommen die Ansprüche der Regierung mit allem, was daran klebt, denn sie ist das gesellschaftliche Organ zur Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung; dann kommen die Ansprüche der verschiedenen Sorten von Privateigentum, denn die verschiedenen Sorten von Privateigentum sind die Grundlagen der Gesellschaft zc. Man sieht, man kann solche hohle Phrasen drehen und wenden wie man will.

Irgend welchen verständigen Zusammenhang haben der erste und zweite Teil des Paragraphen und in dieser Fassung:

„Quelle des Reichtums und der Kultur wird die Arbeit nur als „gesellschaftliche Arbeit“ oder, was dasselbe ist, „in und durch die Gesellschaft.“

Dieser Satz ist unstreitig richtig, denn wenn die vereinzelte Arbeit (ihre sächlichen Bedingungen vorausgesetzt) auch Gebrauchswerte schaffen kann, kann sie weder Reichtümer noch Kultur schaffen.

Aber ebenso unstreitig ist der andere Satz:

„Im Maße wie die Arbeit sich gesellschaftlich entwickelt und dadurch Quelle von Reichtum und Kultur wird, entwickeln sich Armut und Verwahrlosung auf Seiten des Arbeiters, Reichtum und Kultur auf Seiten des Nicht-Arbeiters.“

Dies ist das Gesetz der ganzen bisherigen Geschichte. Es war also, statt allgemeine Redensarten über „die“ Arbeit und „die“ Gesellschaft“ zu machen, hier bestimmt nachzuweisen, wie in der jetzigen kapitalistischen Gesellschaft endlich die materiellen zc. Bedingungen geschaffen sind, welche die Arbeiter befähigen und zwingen, jenen gesellschaftlichen Fluch zu brechen.

In der Tat aber ist der ganze, stilistisch und inhaltlich verfehlte Paragraph nur da, um das Lassalische Stichwort vom „unverkürzten Arbeitsertrag“ als Lösungswort auf die Spitze der Parteifahne zu schreiben. Ich komme später zurück auf den „Arbeitsertrag“, das „gleiche Recht“ zc., da dieselbe Sache in etwas anderer Form wiederkehrt.

2. In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Kapitalistenklasse. Die hierdurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen.

Der dem internationalen Statut entlehnte Satz ist in dieser „verdorbenen“ Ausgabe falsch.

In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Grundeigentümer (das Monopol des Grundeigentums ist sogar Basis des Kapitalmonopols) und der Kapitalisten. Das internationale Statut nennt im betreffenden Passus weder die eine noch die andere Klasse der Monopolisten. Es spricht vom „Monopol der Arbeitsmittel, d. h. der Lebensquellen.“ Der Zusatz: „Lebensquellen“ zeigt hinreichend, daß zu

dem Grund und Boden in den Arbeitsmitteln einbegriffen ist.

Die Verbesserung wurde angebracht, weil Lassalle, aus jetzt allgemein bekannten Gründen, nur die Kapitalistenklasse angriff, nicht die Grundeigentümer. In England ist der Kapitalist meistens nicht einmal der Eigentümer des Grund und Bodens, auf dem seine Fabrik steht.

3. „Die Befreiung der Arbeit erfordert die Erhebung der Arbeitsmittel zu Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche Regelung der Gesamtarbeit mit gerechter Verteilung des Arbeitsertrages.“

„Erhebung der Arbeitsmittel zum Gemeingut“ soll wol heißen, ihre „Verwandlung in Gemeingut“, doch dies nur nebenbei.

Was ist „Arbeitsertrag“! Das Produkt der Arbeit oder sein Wert! Und im letzteren Fall der Gesamtwert des Produkts oder nur der Wertteil, den die Arbeit dem Wert der aufgezehrten Produktionsmittel neu zugefügt hat?

„Arbeitsertrag“ ist eine lose Vorstellung, die Lassalle an die Stelle bestimmter ökonomischer Begriffe gesetzt hat.

Was ist „gerechte Verteilung“?

Behaupten die Bourgeois nicht, daß die heutige Verteilung „gerecht“ ist? Und ist sie in der Tat nicht die einzige „gerechte“ Verteilung auf Grundlage der heutigen Produktionsweise? Werden die ökonomischen Verhältnisse durch Rechtsbegriffe geregelt oder entspringen nicht umgekehrt die Rechtsverhältnisse aus den ökonomischen? Haben nicht auch die sozialistischen Sektierer die verschiedensten Vorstellungen über „gerechte“ Verteilung?

Um zu wissen, was man sich bei dieser Gelegenheit unter der Phrase „gerechte Verteilung“ vorzustellen hat, müssen wir den ersten Paragraphen mit diesem zusammenhalten. Letzterer unterstellt eine Gesellschaft, worin „die Arbeitsmittel Gemeingut sind und die Gesamtarbeit genossenschaftlich geregelt ist“, und aus dem ersten Paragraphen ersehen wir, daß „der Ertrag der Arbeit unverkürzt, nach gleichem Rechte allen Gesellschaftsgliedern gehört.“

„Allen Gesellschaftsgliedern“? Auch den nicht arbeitenden? wo bleibt da der „unverkürzte Arbeitsertrag“? Nur den arbeitenden Gesellschaftsgliedern? Wo bleibt da „das gleiche Recht“ aller Gesellschaftsglieder?

Doch „alle Gesellschaftsglieder“ und „das gleiche Recht“ sind offenbar nur Redensarten. Der Kern besteht darin, daß in dieser kommunistischen Gesellschaft jeder Arbeiter einen „unverkürzten Lassalischen „Arbeitsertrag“ erhalten muß.

Nehmen wir zunächst das Wort „Arbeitsertrag“ im Sinne des Produkts der Arbeit, so ist der genossenschaftliche Arbeitsertrag das gesellschaftliche Gesamtprodukt.

Davon ist nun abzuziehen:

Erstens: Deckung zum Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel.

Zweitens: Zusätzlicher Teil für Ausdehnung der Produktion.

Drittens: Reserve- oder Affekuranzfonds gegen Mißfälle, Störungen durch Naturereignisse zc.

Diese Abzüge vom „unverkürzten Arbeitsertrag“ sind eine ökonomische Notwendigkeit und ihre Größe ist zu bestimmen nach vorhandenen Mitteln und Kräften,

zum Teil durch Wahrscheinlichkeitsrechnung, aber sie sind in keiner Weise aus der Berechnung kalkulierbar. Bleibt der andere Teil des Gesamtprodukts, bestimmt als Konjunktionsmittel zu dienen.

Bevor es zur individuellen Teilung kommt, geht hieron wieder ab:

Erstens: Die allgemeinen, nicht zur Produktion gehörigen Verwaltungskosten. Dieser Teil wird von vorn herein aufs bedeutendste beschränkt im Vergleich zur jetzigen Gesellschaft und vermindert sich im selben Maß, als die neue Gesellschaft sich entwickelt.

Zweitens: Was zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist, wie Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc.

Dieser Teil wächst von vornherein bedeutend im Vergleich zur jetzigen Gesellschaft und nimmt im selben Maß zu, wie die neue Gesellschaft sich entwickelt.

Drittens: Fonds für Arbeitsunfähige etc., kurz für was heute zu der sogenannten offiziellen Armenpflege gehört.

Erst jetzt kommen wir zu der „Verteilung“, die das Programm, unter Kassal'schem Einfluß, bornirter Weise allein ins Auge faßt, nämlich an den Teil der Konjunktionsmittel, der unter die individuellen Produzenten der Genossenschaft verteilt wird.

Deutschland.

Abgeordnetenhaus. 28. Sitzung.

Die zweite Beratung des Staatshaushalts-Gesetzes für 1891/92 wird fortgesetzt bei dem Etat der Geflügel-Verwaltung.

Abg. Lamprecht (kons.) wünscht eine einheitlichere Gestaltung der Verwaltung der Hauptgeschütze und der Landgeschütze, ferner die Einstellung verschiedener stärkerer Gengstärken bei den Geschützen.

Der Etat der Geflügelverwaltung wird bewilligt. Beim Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung bemerkt.

Abg. Schulz-Lupitz (freikons.): Der Schaden, den das Wild anrichtet, ist bei Weitem nicht so groß, als der, welcher den Pflanzen durch die verschiedenen Krankheiten, wie die Reblaus- und die Kartoffelkrankheit, zugefügt wird. Ich empfehle deshalb erneut dem Herrn Minister die Errichtung eines phytopathologischen Instituts. Zur Hebung der Landwirtschaft würde auch ein regeres Leben und eine Weiterentwicklung der niederen landwirtschaftlichen Schulen beitragen können.

Abg. Herold beklagt die in letzter Zeit verfügte Erschwerung der Forstkarrriere.

Regierungsfertig wird erwidert, daß auch bisher schon immer die Diäten mit der Anziennität gestiegen sind.

Der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung wird bewilligt.

Es folgt die Beratung des Etats der Forstverwaltung.

Der Etat der Forstverwaltung wird ohne weitere Debatte genehmigt. Desgleichen ohne Debatte die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben für die Domänen, der Erlös aus Ablösungen von Domänengefällen und Forstgrundstücken, die noch ausstehenden Titel der Zentral-Verwaltung der Domänen und Forsten, und dann die Rente des Kronfideikommiss-Fonds.

Bei dem Etat der Lotterieverwaltung regt Abg. Arendt eine andere, erheblich billigere Organisation des Lotterielos-Vertriebes an. Die jetzige sei nicht allein ungerecht, da einzelne Landes- teile unverhältnismäßig wenig Kollekte hätten, sondern auch zu kostspielig. Das Interesse des Staates, der Steuerzahler, siehe doch höher, als das der 344 Lotteriekollekteure.

Der Etat der Lotterieverwaltung wird genehmigt; ohne Debatte alsdann noch die Ausgaben und Einnahmen für das Seehandlungs-Institut.

Die Wahlprüfungs-Kommission beanstandete gestern die Wahlen der Abgg. Grumbt (S. Sachsen) und Möller (Dortmund) und beschloß Erhebungen über die aus Anlaß dieser Wahlen vorgekommenen Unregelmäßigkeiten. Besonders in Dortmund arbeiteten die Schlotbarone und deren Beauftragte, sowohl bei der Haupt- wie bei der Stichwahl, mit Hochdruck, um das Resultat der Wahl zu fälschen und ihren Schützling mit dem Mandat zu beglücken. Das angestrebte Ziel haben die Herren zunächst auch erreicht und wurde Möller mit geringer Majorität in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten Tölke gewählt. Doch sind die in den eingelaufenen drei Wahlprotesten behaupteten Wahlmandale so arg, daß der Reichstag wahrscheinlich zur Kassation der Wahl kommen wird.

Pöbelhaftigkeit im Deutsch-Freisinn.

Eugen Richter wird täglich pöbelhafter. Sein Ärger über seinen kolossalen Mißerfolg mit den „Noten“ und die sonstigen ungünstigen Zeichen für seine Radaupartei hat ihn ganz aus dem Häuschen gebracht. Da der „Vorwärts“ sich nicht die Mühe gegeben hat, alle seine national-ökonomischen Kindstapfereien des langen und breiten zu widerlegen, so weiß er sich nicht besser zu rächen, als daß er den Chefredakteur des „Vorwärts“ persönlich in hämischster Weise angreift; wie lange, erlaubt er sich zu fragen, wird die Berliner Sozialdemokratie noch einen so durchaus unfähigen Redakteur an der Spitze ihres ersten Parteiorgans ertragen? Wenn diese niedrige Gesinnung sich gegenüber einer beliebigen Persönlichkeit geäußert hätte, so wäre es genügend, um Richters politische Schamlosigkeit für alle Zeit zu offenbaren. Daß sie sich aber auf den Führer einer großen gegnerischen Partei bezieht, ist nicht mehr schamlos, sondern so überaus lächerlich, daß man annehmen muß, dem geistigen Bankrott Richters habe sich nun auch ein moralischer zugesellt; einem geistig und moralisch Bankrotteten aber kann man nichts mehr übelnehmen.

Sehen wir von Berlin und einem Vergleich jeglicher Art zwischen „Vorwärts“ und „Volkswacht“ ab!

Die Nuzanwendung aber auf Breslau und die Provinz Schlesien liegt für uns nahe genug. Auch bei uns ist es ein Teil der freisinnigen Presse gewesen, welcher, sekundirt von der schmutzigsten Sorte der Presseorgane anderer Parteirichtungen, einen unehrlichen Kampf gegen uns führte.

Sachlich wußte man der „Volkswacht“ nicht beizukommen, da griff man zu dem pöbelhaften Mittel: Man verleumbete ihre Redaktion und griff täglich den Leiter unseres soziald. Hauptorgans persönlich in der nichtswürdigsten Manier an.

Diejenigen unserer Gegner, welche nur noch über einen Funken von Ehre verfügen, müssen sich durch ein derartig unwürdiges Treiben angewidert fühlen, während es den letzten ehrlichen und anständigen Sozialdemokraten überzeugen muß, daß diese Presseart feige, gemein-schädlich und verächtlich ist.

Besonders ist es hier die „Breslauer Morgen-Ztg.“, welche all diesen Presse-Insekten um einen Floßsprung voraus ist.

Für die denkfähigen Arbeiter liegt die Nuzanwendung also nahe. Wenn sie nur gemacht würde! —

Das Dreiklassen-Wahlssystem in Preußen soll „in Gefahr“ sein. In Folge des neuen Einkommensteuer-gesetzes (blos durch dieses?) soll sich die Notwendigkeit herausgestellt haben, auch ein anderes Wahlgesetz für den preussischen Landtag einzuführen. Es sollen bereits „Erwägungen“ in maßgebenden Kreisen stattfinden. — Zeit war's allerdings, daß alle Zensuswahl-systeme endlich einmal in die politische Kumpelkammer geworfen würden.

Mittelalter. Bei nahem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Uneheliche Söhne werden in den preussischen Kadettenanstalten nicht aufgenommen.

Dringende Empfehlung der „Gazeta robotnicza“. Die „Gazeta robotnicza“ entwickelt eine sehr verderbliche Tätigkeit, so jammert die „Schles. Volksztg.“, da sie in populärer und für naive Gemüter sehr padender Weise einige für den Adel und die Geistlichkeit belastende Fälle zu allgemeiner Versteht, um die polnischen Arbeiter mit Widerwillen gegen diese beiden Stände zu erfüllen und zur Sozialdemokratie hinüberzuziehen. In ihrer letzten Nummer richtet sie scharfe Angriffe gegen die polnischen Abgeordneten, welche sie als Volksausbeuter und Vaterlandsverräter brandmarkt.

Mit Bezug auf letzteren Punkt lesen wir noch in der „Germ.“ Folgendes:

In Nr. 6 der „Gazeta robotnicza“, des hier erscheinenden sozialdemokratischen Blattes, sind gegen zwei katholische Geistliche, darunter ein Jesuit, schwere Anklagen erhoben; aber die Namen der Angegriffenen sind nicht genannt. Es begaben sich nun heute zwei Mitglieder des Zentrums zu der Redaktion des genannten Blattes, um die Namen der Angegriffenen zu erfragen, damit sie die Richtigkeit der erhobenen Anklagen prüfen könnten. Der Redakteur weigerte sich, die Namen sofort anzugeben, er stellte es aber als wahrscheinlich hin, daß er dieselben nächstens nennen werde. Wir müssen daher mit einer Besprechung

Der verpfändete Charakter.

Aus dem Echechischen übersezt, dem „Grütkauer“ entnommen.

Unsere Romanschriftsteller ohne Ausnahme begehen einen großen Fehler. Sie freuen zu gerne das Geld mit vollen Händen — auf das Papier. Der Geld hat gewöhnlich weder eine Position noch Hülfsmittel; dennoch verkehrt er in den besten Hotels, ist die saftigsten Dishes raucht nur die feinsten Havanas, hat immer Dutaten für die Bettler bereit; zu seiner Disposition hält er — um in dunkler Nacht entziehen zu können — ein feuriges Pferd, das immer gefattelt ist; er besucht die Seebäder und reist in Italien. Nachdem er so eine Reihe von Seiten verschwenderisch durchlebt, hat er auf der zehnten noch fabelhafte Summen, um, erbittert über die Treulosigkeit der Geliebten, seinen Schmerz in Champagnerfluten zu ertränken und sich in lärmenden Orgien zu betäuben.

Die Herren Autoren kennen den Wert des Geldes einfach nicht.

Bei der Beschreibung der Personen vergessen sie auch in der Regel etwas sehr Wesentliches.

Sie erwähnen die Länge und Breite ihrer Gestalt, die Farbe der Haare, die Form der Nase, den Schnitt der Kleider, die Charakterzüge und berühren nur Eines nicht, was sehr wichtig ist. Da werden von ihnen wol in die Geheimnisse der Garderobe eingeführt, sie enthüllen uns die intimsten Gedanken des Geldes, die dunkelsten Farben seiner Seele, kurz Alles — nur sein Portemonnaie nicht. Und damit gerade sollten sie doch beginnen. Dann wüßte der Leser gleich, mit wem er

es zu tun hat und das Bild träte sofort in voller Klarheit hervor.

Ich will es als der Erste wagen, auf diesem Wege vorzugehen. . . Mein Heros heißt Alfred. Dessen, ich bitte sehr, sein Portemonnaie. Da sind einige Abteilungen, die . . . Nichts enthalten; da ist noch ein kleiner Behälter, in welchem wiederum — Nichts steckt. Wir kehren das Portemonnaie um, schütteln dasselbe und was fällt heraus? Nichts!

Das Weitere ist nun ziemlich rasch aufgezählt; es schließt sich dem beschriebenen Anfang an. Alfred ist schlank und wolgebaut, sein blaßes Gesicht hat einen träumerischen Ausdruck; um seine Lippen schwebt ein bitteres Lächeln, der Kopf ist voll Ideen!

Die Hüfte sind mit abgemessenen Pantoffeln, die Beine mit gestrichelten Hosen bekleidet, die Brust deckt eine abgeschossene Weste. Die Hand hält eine zwei Ellen lange Pfeife, welcher eben ein letzter Seufzer in Gestalt eines bläulichen Dölkchens entsteigt. Das Dölkchen schwebt in die Höhe und die Phantasie sieht in demselben ein gewisses Bild, das langsam erlischt.

Pfeife und Phantasie sind kalt geworden, die Züge des schönen, herzlosen Mädchens, die Alfred geschaut, verschwunden.

Jetzt ist Alles leer und öde, das Haupt und das Zimmer. Die Schatten der Dämmerung kriechen in die Ecken. Im Kasten keine Kleider, auf den Brettern keine Bücher, das Bett ohne Kissen, aus allen Winkeln grinst das Geipanz des Glends und figneri:

„Hihi, die Welt hat Dich verlassen, die Geliebte sich von Dir abgewendet, ich allein, liebes Kind, werde bei Dir verharren.“

Die ausgegangene Pfeife entfällt seiner Hand, das herbe Lächeln auf den Lippen entweicht, die Augenlider sinken nieder, die goldenen Träume sind entflohen. . .

Möglich wird draußen an der Türe leise geklopft. Alfred erhebt sich. Soll er öffnen? Gewiß ist's Einer, der sich in der Stube geirrt hat, jedenfalls nicht ein Freund, denn jeder weiß, daß bei ihm nichts zu holen ist. Vorsichtig schließt er auf.

Ein kleines Mäddchen schleicht herein. Sein vernachlässigtes Aeußere entspricht den Worten, mit denen es sich vorstellt:

„Alte Kleider, alte Wäsche, Aaron zahlt gut und reichlich.“

Auf Alfreds Lippen kehrt das frühere Lächeln zurück.

„Ich habe nichts“, versetzte er mit einer abweisenden Geberde.

Allein dieser ließ sich nicht so leicht abweisen. Er schließt die Türe hinter sich, tritt etwas näher und näsel:

„Nun, vielleicht findet sich doch etwas; alte Stiefel, alte Bücher. Aaron kauft Alles, Alles, Alles.“

„So sieh nur selbst nach“, antwortete Alfred trübselig. „Hier der Kleiderschrank; dort die Bücherregale.“

„Wie? Nichts, absolut nichts“, jammerte der Tröbler. „Rattenfahl! Desto schlimmer, junger Mann, denn Aaron zahlt gut.“

Bei diesen Worten zog er aus seinem schmutzigen Kasten einen Ledersack und schüttelte ihn. Das Gold klarr hell und verlockend, verlockender als der Glanz einer Krone.

Dieser Anlagen warten, bis die Namen genannt sind.
In dem polnisch-katholischen Vereine, welcher im November v. J. in Brandenburg gegründet wurde, erschien ein sozialistischer Sendbote, um dort eine sozialistische Zeitung zu verbreiten. Er wurde aber, wie dem „Dreidwitz“ mitgeteilt wird, nachdem die Tür des Versammlungslokals geöffnet worden, „elektrisch“ aus demselben an die Luft befördert. — Ist das auch „geistiger Kampf“? —

Berlin. Ein Roman aus der höheren Finanzaristokratie gelangte kürzlich zur Kenntnis der 13. Zivilkammer des Berliner Landgerichts I, vor der ein Prozeß des Bankiers v. Krause gegen seinen Sohn, Lieutenant der Reserve Egmont v. Krause in London, und dessen Gemahlin Marie v. K., geb. Heinrichsdorff, auf Ungültigkeit der vor den Beklagten in London geschlossenen Ehe verhandelt wurde. Aus den Vorträgen der Vertreter beider Parteien ergab sich folgender Sachverhalt: Der Beklagte zu 1 will gegen seine Neigung vom Kläger für die Militärkarriere bestimmt worden sein. Als Lieutenant bei dem Rheinischen Dragonerregiment in Düsseldorf hat er seine Gemahlin kennen und lieben gelernt, nachdem er vorher ein floites Leben geführt und in einem Jahre etwa 70 000 Mark Spielschulden gemacht hatte. Diese hatte sein Vater anstandslos bezahlt, von ihm aber verlangt, daß er das Verhältnis mit seiner damaligen Braut lösen solle. Darauf wollte der Beklagte durchaus nicht eingehen, er nahm seinen Abschied als Offizier und reiste nach London, um sich dort mit seiner Erwählten zu verheiraten. Er glaubte, hierzu um so eher im Stande zu sein, als ihm von seinem verstorbenen Großvater die Zinsen eines Legates von anderthalb Millionen Mark vermacht sind. Die in London bereits bestellt gewesene Trauung der jungen Leute wurde durch den Kläger, der Kenntnis davon erhalten hatte, vereitelt. Mangels Genehmigung seitens des Vaters lehnte die Londoner Kirchenbehörde die Trauung ab. Damit begnügte sich aber Bankier v. Krause nicht, sondern er brachte bezüglich seiner Forderung an den Sohn in Höhe der für diesen bezahlten 70 000 Mark eine Pfändung auf die ihm aus dem großväterlichen Legat zugestandenen Zinsen aus. Die fünfte Zivilkammer verfügte im Februar v. J. die völlige Einbehaltung der Revenuen an den p. Egmont v. Krause, dem dadurch der Unterhalt gänzlich entzogen worden ist.

Erst im Juni v. J. wandte sich der Betroffene an einen Berliner Rechtskundigen, dessen Bemühungen es gelang, seinem Auftraggeber die Freilassung eines Betrages von zunächst 1500 Mark pro Jahr von den gedachten Revenuen zu erwirken. Inzwischen fand Egmont v. K. seinen Unterhalt in London als Abschreiber bei einem Rechtsanwalt. Am 9. September v. J. gelang es ihm, einen Geistlichen der hochschottischen Kirche zu finden, der die Trauung mit seiner Braut in einer nach englischem Gesetze gültigen Weise bewirkte. Der Vater erhielt hiervon Kenntnis, sowohl aus der Veröffentlichung der Verheiratung, als auch aus einem Antrage des Sohnes beim Berliner Landgericht I, ihm nunmehr aus seinen Revenuen einen

höheren Betrag zugubilligen, da er hoch jetzt seine Frau zu unterhalten, verpflichtet sei. Er erhob gegen die Erhöhung der Revenuen Widerspruch und strengte gleichzeitig die obenerwähnte Klage auf Ungültigkeit der Ehe an. Die Zuständigkeit des Berliner Gerichts wurde damit begründet, daß der Beklagte als Reservelieutenant sich noch in der väterlichen Gewalt befinde, also in Berlin seinen Wohnsitz habe; materiell wurde der Antrag auf Nichtigkeit der Ehe auf die mangelnde väterliche Genehmigung zur Verheiratung des erst 23 Jahre alten Sohnes gestützt. (Bis zum 25. Jahre bedürfen Söhne der väterlichen Genehmigung.) Auf den Antrag des Egmont v. K. beschloß die fünfte Zivilkammer, dem Antragsteller außer den 1500 Mark noch weitere 1000 Mark pro Jahr für dessen Unterhalt zu bewilligen; die dagegen von dem Vater eingelegte Beschwerde wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen. In dem Prozeß auf Nichtigkeit der Ehe wurde beschlossen, Auskunft darüber zu erfordern, ob der Beklagte in London einen selbstständigen Erwerb habe. Der nächste Termin ist erst im Mai b. J. anberaumt worden.

Mit Cyanalkali vergiftete sich das Dienstmädchen einer im Hause Brandenburgerstraße Nr. 9 wohnenden Herrschaft. Die Dienstherrin vernahm starkes Stöhnen, das aus der Mädchenkammer hervordrang. Als sie sich in Folge dessen in die Kammer begab, fand sie das Mädchen daselbst sich in Schmerzen windend vor, so daß sie schleunigst einen Arzt herbeiholen ließ. Dieser konstatierte eine Vergiftung und stößte dem Mädchen Gegenmittel ein, die jedoch wirkungslos blieben, so daß die Ärmste nach einem Krankenhause (Bethanien) überführt werden mußte. Die Lebensmüde hatte, wie verlautet, zu Anfang dieser Woche, wegen schlechter Behandlung den Dienst verlassen und war am Dienstag der Herrschaft auf deren Requisition durch die Polizei wieder zugeführt worden. Man nimmt an, daß dies und die Vorwürfe, die ihr von Seiten der Herrschaft gemacht wurden, das Mädchen veranlaßt haben, freiwillig den Tod zu suchen.

Graf Kleist vom Loß, der berüchtigte abltige Rowdy, soll laut einer Verfügung der Staatsanwaltschaft auf 6 Monate aus dem Gefängnis beurlaubt werden, falls er bereit ist, eine Sicherheit von 7000 Mk. zu leisten. Die Anstaltsärzte haben gutachtlich erklärt, daß eine solche Beurlaubung für den durch Cocain zerrütteten Gesundheitszustand des Grafen dringend nötig ist. Es hat sich bei ihm in jüngster Zeit ein Herzleiden eingestellt.

Berlin. Um Einfamilienhäuser zu bauen, welche von Arbeitern durch allmähliche Abzahlung eigentümlich erworben werden können, ist ein Verein in der Bildung begriffen, zu dessen Komitee eine Anzahl konservativer Beamten und anderer Personen gehören, über deren praktische Befähigung zur Lösung solcher Fragen indes in weiteren Kreisen noch nichts bekannt geworden ist. Mit den zu errichtenden Häusern sollen in der Regel geschlossene Ländereien in der Umgebung Berlins in der Weise erbaut werden, daß Vorstädte ländlichen Charakters entstehen, deren Bewohnern die geplanten Wolfahrts-einrichtungen gemeinsam zugänglich gemacht werden sollen.

Der Kaiser hat sich, wie bürgerliche Blätter berichten, beifällig über den Plan der Wohnungs-Kommission des Vereins für „Armenpflege und Volkstätigkeit“ für Arbeiterwohnungen in Berlin ausgesprochen. Die Hauptzüge dieses Planes sind folgende: Gründung von Altengesehften; Errichtung großer Mietshäuser im Herzen der Stadt, in der Nähe der Fabriken; Ausstattung jeder Einzelwohnung mit selbständigem Eingang, Klosett, eigener Küche etc.; wöchentliche Mietzahlungen entsprechend dem wöchentlichen Lohn. Heranziehung zunächst der besseren (!) Arbeiterklassen, die fähig sind, die Vorteile einer straffen Hausordnung (?) zu begreifen. In den letzten Tagen hat unter dem Vorsitz des Handelsministers v. Berlepsch eine Konferenz verschiedener Gemeinräte aus den Ministerien stattgefunden, in der nach mehrstündigen Debatten der Plan gut geheßen wurde.

Berlin. Verstorben! Die „S. N. N.“ erzählen: Die 19-jährige Flora N., die in einer hiesigen Bühne angehörte, lernte gelegentlich eines Maskenballes im Wintergarten im verfloffenen Jahre den Sohn eines hiesigen Finanziers und Großindustriellen kennen, mit dem sie bald in enge Verbindung trat, die dem jungen Mann das respektable Sümachen von 80000 Mk. gekostet haben soll. Da der Vater des jungen Mannes durchaus keine Neigung hatte, Fräulein N. als Schwiegertochter zu begrüßen, so schickte er den Sohn, der des Mädchens mit der Zeit überdrüssig geworden war, vor einigen Monaten nach London, wo derselbe eine Stellung als Volontär in einem Bankhause annahm. Das Mädchen schien anfänglich sich in diese Lösung des Verhältnisses ruhig zu fügen. Sie verließ die bisher innegehabte große Wohnung und zog zu Verwandten. Vor etwa 14 Tagen verschwand sie plötzlich von dort; sie war nach England abgereist, um ihren früheren Freund, dessen Adresse sie erfahren, in London aufzusuchen. Dort angekommen, statierte sie dem Volontär in dessen Wohnung einen Besuch ab. Zwischen beiden kam es zu einer stürmischen Szene. Schließlich aber beruhigte sich das Mädchen, und anscheinend im besten Einvernehmen verließ das Paar die Wohnung. Beim Passieren einer Brücke der Themse schwang sich die N., ehe ihr Begleiter es verhindern konnte, über das Geländer, um im nächsten Augenblick in den Fluten zu versinken. Am nächsten Morgen wurde der entseelte Körper an dem Strande eines an der Themse gelegenen Vorortes gefunden.

Düsseldorf. Von hier wird der „Frankf. Zig.“ folgende Geschichte berichtet: „Ein Bäcker, zu dem ein ihm bekannter Handwerker eintrat, um ein Brot zu holen, mit der Bitte, ihm den Betrag zu funden, weil er augenblicklich kein Geld habe, ging selbst in die Wohnung des Bittstellers, da ihm die Sache auffiel. Hier sah die Familie, Frau und Kinder, um den Ofen in dürtigster Kleidung, da Alles, was irgend Wert besaß, längst zum Pfandhaus gewandert war. „Was kauft denn hier so köstlich?“, war die erste Frage des Nachbarn, der sich erstaunt dem Ofen näherte. Unter Tränen lächelnd hob die Mutter den Deckel vom Topf, in welchem das Mittagbrot brodelte — Kartoffel- und Zwiebelschalen.

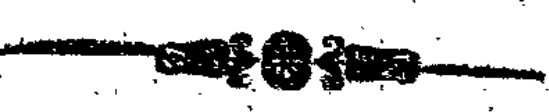
Fürth. Die sozialdemokratische „Fürther Bürger-

Alfred zitterte bei diesem Klange; seine Blicke hefteten sich gierig auf die schmutzige Börse.
Ueber das Gesicht des alten Wucherers glitt, schnell wie der Blitz, der Ausdruck der Genugtuung und der Verachtung. Den Saß mit den Thalern streichelnd, näselte er weiter:
„Aaron zahlt gut, junger Mann. Aaron kauft Alles, Alles, Alles.“
„Aber Du bemerkst doch, daß nichts vorhanden!“
Der Herr regt sich mit Unrecht auf. Der Herr hat etwas, was Aaron mit ungezählten Dukaten aufwägen wird.“
„Spotte nicht, alter Teufel, oder ich schmeiße Dich die Treppe hinunter, geraden Wegs nach der andern Welt.“
„Aaron weiß, was er sagt. Der Herr besitzt ein feines Juwel, für welches Aaron einen Preis bezahlt, welchen der Herr selber bestimmen mag.“
Er fuhr mit den Fingern in die Börse. Alfred verfolgte mit brennenden Augen diese Bewegung. „So sage doch endlich, was ich Dir verkaufen kann.“
Der Wucherer trat näher und flüsterte ihm ins Ohr: „Den Charakter.“
Alfred schaute ihn verwirrt an. „Den Charakter? Bist Du toll?“
„Der Herr ist erstaunt?“ entgegnete der Wucherer, sich zurückbeugend, „nun, Aaron kauft Alles, alle Lumpen, die Tugend der Mädchen, zerbrochene Regenschirme, Ehre, Pferdedecken, Genie und Hasenfelle. Aaron kauft die ganze Welt, warum nicht auch Charaktere? Seitjutage ist ein Charakter eine Seltenheit; es giebt überall charakterlose Leute die Menge.“

Alfred betrachtete den Sprechenden mit Grauen.
In diesem Momente leuchteten die letzten Strahlen der untergehenden Sonne durch das Fenster herein und verließen der Gestalt des Wucherers ein gespenstiges Aussehen. Sein Beutel schien zu glühen, sein zerzaustes Haar und sein wirrer Bart verwandelten sich in Goldfäden, Gold bligte aus den Falten seines Raftans und aus seinem Gesicht funkelten die zwei Augen gleich Dukaten, Alfred war es, als sehe der Dämon des Goldes vor ihm, bereit, sich auf das Opfer zu stürzen, ihm das Blut und den letzten göttlichen Funken auszusaugen.
Er verbarg sein Gesicht. Als er die Augen wieder öffnete, stand der Wucherer immer noch in derselben Haltung vor ihm. Die Sonne war mittlerweile untergegangen.
„Nun, nun, der junge Herr will mir seinen Charakter nicht ablassen? Aaron zahlt gut. Das ist eine gesuchte Waare, aber Aaron bietet einen fabelhaften Preis.“
Der Wucherer griff einen Dukaten heraus und drehte ihn zwischen den Fingern. Alfred betrachtete das im grauen Dämmerchein glitzernde Stück, wandte sich ab und antwortete energischen Tones: „Nein, ich verkaufe ihn nicht.“
„Nicht? Ah, ah, bravo! Das ist ein famoser Charakter! Ich biete das Doppelte: Nicht genug? Das Dreifache . . . Noch nicht? Ich mache den Herrn zum Millionär . . . er soll in einem Palaste wohnen, die feinsten Weine trinken und die süßesten Lippen küssen.“

Alfred versank in kurzes Träumen; dann fuhr er mit der Hand über die Augen und versetzte neuerdings leuzend:
„Nein, ich geb ihn nicht her.“
„Wies dem Herrn beliebt. Der Herr mag ihn behalten sammt der Begleiterin, der Not. Aaron behält sein Geld, Adieu!“
Der Wucherer warf den Dukaten in den Saß, schüttelte diesen nochmals, steckte ihn ein und schiedte sich zum Fortgehen an. Bei der Tür wandte er sich nochmals um:
„Aaron hat ein milbes Herz; er kann keinen braven Menschen im Unglück lassen. Verständigen wir uns: Ich leihe Ihnen mein Gold, Sie reichen mir den Charakter zu Pfand. Ich verlange magere Prozente — nur fünfzig vom Hundert — eine wahre Lumperei. Wie finden Sie meinen Vorschlag?“
Alfred überlegte. Seine Blicke zogen ringsum. Er sah den leeren Schrank, das leere Büchergestell, das harte Bett und überall das grinseude Glend.
„Nimm hin, ich lasse ihn Dir als Pfand,“ rief er verzweifeln. Dann sann er nach.

(Fortsetzung folgt.)



zeitung" hatte einen Artikel gegen die Beflaggung der Häuser an Kaisers Geburtstag gebracht, in dem die Fahnen als „bunte Lappen“ und „Firtelanz“ bezeichnet waren. Gegen diesen Artikel richtet sich eine öffentliche Kundgebung des Veteranenvereins, der in ihm eine Beschimpfung der deutschen Fahnen zu erblicken erklärt und die Bestrafung der „Fürther Bürgerzeitung“ fordert. — Wenn diese Denunziation erfolgreich sein sollte, würde man ein neues Verbrechensobjekt erhalten.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß Verlag) ist soeben das 19. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Schuß Pablowky's. — Zur Frage des ehernen Lohngesetzes. VI. Von Ed. Bernstein. — Zudersteuer und Zuckerindustrie. II. Von Max Schippel. — Die Ueberwachung der schweizerischen Arbeiterschutzes durch die Arbeiterzeitung. Von D. Zimmer. — Feuilleton: Töchter unserer Zeit. Roman aus dem modernen Gesellschaftsleben von F. v. Osta. (Fortsetzung.)

Barmen. In der mechanischen Weberei Thoren-Reichert streiken 100 Bandwirker wegen Differenzen über Messungen abgelieferter Waaren.

Köln. Ein Aufruf der Führer der Bergleute im Ruhrbezirk, an die Bergleute Deutschlands gerichtet, der laut der „Köln. Volkszeitung“ von Bringewald, Fischer, Margraf, Hohmann, je zwei Führern des alten und neuen Verbandes, im Auftrage unterzeichnet ist, kritisiert in ruhiger Weise das Verhalten der Verwaltungen bezüglich der Schichtdauer, der geforderten Lohnerhöhung, der Maßregelungen u. s. w.; stützt sich auf die Vorgänge bei der Bochumer Reichstagswahl, die bekannten Erklärungen Müllensiefens, betont die Notwendigkeit, das Recht der Bergleute endlich geltend zu machen, und fordert auf, für jede Zeche Delegierte für die Bochumer Versammlung zum 15. Februar zu wählen, wo die weiteren Schritte überlegt werden sollen.

Wegen Niederlegens eines Kranzes mit roter Schleife wurde der Genosse Eger in Anger-Krotten-dorf vom Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe oder 7 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte bei der Beerdigung eines Genossen auf dem Reudnitzer Friedhofe mit einigen Worten des Nachrufs einen Kranz mit roter Schleife niedergelegt, auf dem die Widmung stand: „Dem treuen Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht“.

Mühlhausen. Der Redakteur der hier kürzlich gegründeten sozialdemokratischen „Elß-Lothringischen Volkszeitung“, Buch, ist hier — wie schon gemeldet — verhaftet, unter der Anklage des Ausstoßens auf-rührerischer Rufe, der Beamtens-Beleidigung, der Auf-reizung gegen die Staatsgewalt, des Verstoßes gegen Schamhaftigkeit u. s. w. Hauptgrund der Verhaftung war das Verhalten des Angeklagten gelegentlich einer kürzlichen Sozialisten-Versammlung in St. Ludwig. Uebrigens sind noch weitere Verhaftungen von Sozialisten vorgekommen. Ein gewisser Zeit wurde ver-haftet, weil er einem Prediger, der einen religiösen Vortrag hielt, das Wort „Lügner!“ zuschrie. Verhaftet wurde ferner der Ober-Telegraphen-Kontrollleur Averdick, der, nachdem der Pfarrer geendet hatte, das Wort er-griff und ihm in einer Weise antwortete, die ihm wahrscheinlich eine Anklage wegen Gotteslästerung zu-ziehen wird.

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Seit dem 3. Februar Morgens streiken die Schuhmachergehilfen Wiens. Die Arbeitseinstellung kommt nicht unerwartet; schon seit zwei Jahren gährt die Bewegung unter den hiesigen Schuhmachern und das sie schließlich mit einem Streik endet, ist allein die Schuld der Arbeitgeber, denn die Forderungen der Arbeiter sind maßvoll und die letzteren haben sich, obwohl ihre Lage einer durchgreifenden und schnellen Besserung bedürftig ist, in dem Bestreben, einen Streik zu verhindern, zum Aufgeben eines Teiles dieser auch von der Gewerbeinspektion als begründet anerkannten Forderungen bereit finden lassen. Der Hauptübelstand in der Lage der Schuhmacher besteht in der großen Ausdehnung des Sitzwesens, das die Leute zu einer täglichen Arbeitszeit von 16 bis 18 Stunden mit einem zwischen drei und sechs Gulden schwankenden Wochenverdienst verurteilt. Die unbestrittene Angabe illustriert ausreichend die wirtschaftliche Lage der Schuhmacher und macht es begreiflich, daß das Gewerbeinspektorat in diesem Lohnkampf grundsätzlich auf Seiten der Arbeitnehmer gestanden und in deren In-teresse eine Einwirkung auf die Unternehmer versucht hat. Leider erfolglos, da diese im Vertrauen auf ihre wirtschaftliche Uebermacht jede Verpflichtung zur Er-

fällung auch der bescheidensten Forderungen der Ar-beiter entschieden ablehnen. Schon vor einem Jahre kündigten die Schuhmacher den Meistern und Unter-nehmern an, daß die Abschaffung des Sitzwesens und die Einführung von Arbeitswerkstätten das Ziel des nächsten Streikes bilden würden; gleichwol wollen sie jetzt den Unternehmern noch einen Zeitraum von zwei Jahren gewähren, um sich auf die neuen Verhältnisse einzurichten, und wollen sich selbst mit einer bescheidenen Lohnerhöhung begnügen. In einer gestrigen Ver-sammlung von Kleinmeistern und Fabrikanten gelang es dem Gewerbeinspektor Kulka schließlich, diese zur Anerkennung eines höheren Lohnsatzes zu bewegen, doch zeigte es sich bald, daß die Einigung unter den Unternehmern nicht ehrlich gemeint und von der Hoff-nung getragen war, sie als ein Mittel zur Konser-vierung der bestehenden Lage zu benützen. Die Herren weigerten sich nämlich, die übernommenen Verpflich-tungen durch Unterfertigung ihrer Namen anzuerkennen und besonders die Kleinmeister, diese von dem brutalen Egoismus der alten Zünfte erfüllte Partei, die von Lueger und Genossen tagtäglich ihr Glend austrom-peten läßt, bewiesen bei dieser Gelegenheit wieder ein-mal, daß sie mindestens in demselben Maße, wie die Großindustriellen, ihre wirtschaftliche Uebermacht in rücksichtslosster Weise auszubeuten gewillt sind. Wenn Sie glauben, auf diesem Wege den Sozialdemokraten, bei deren Nennung schon ihr Pfahlbürgerherz feige er-zittert, das Wasser abzugraben, dann werden sie noch sehr unangenehme Enttäuschungen erleben. Das be-schränkte Wahlrecht, das der Discretion der Polizei einen allzu weiten Spielraum gewährende Vereins- und Versammlungs-gesetz, sowie schließlich der Aus-nahmezustand begünstigen allerdings falsche Schätzungen über den Umfang der sozialistischen Agitation, ver-mögen aber nicht deren Wirkungen auf die Dauer auszuhalten, zumal sich das ganze Verhalten der Groß- und Kleinindustriellen unbewußt in den Dienst dieser Agitation gestellt hat. Hoffentlich dauert der Streik nicht lange und gelingt es dem Gewerbeinspektor, die Fabrikanten zum Nachgeben zu bewegen, da sonst eine Niederlage der Arbeiter nur zu gewiß ist. Fast 3000 Mann sind im Streik, das kann die Streik-kasse so schlecht bezahlter Arbeiter nicht lange ertragen.

Wien. Ein aufklärendes Flugblatt der ausstän-digen Schuhmacher ist verboten worden, angeblich wegen Aufforderung zu Feindseligkeiten gegen einzelne Klassen und Stände der bürgerlichen Gesellschaft, wie es dort zu Lande heißt.

Belgien.

Paul Janson hat im sozialistischen Volksheim einen längeren Vortrag über die Verfassungsrevision gehalten. Der Redner richtete gegen die Regierung einen scharfen Tadel, weil sie die Verfassungsrevision von einem Ein-verständnis zwischen der Rechten und der Linken in Betreff des neuen Wahlsystems abhängig machen wolle. Dem Lande allein, betont Janson, stünde die Ent-scheidung zu, und das Volk wolle das allgemeine Stimmrecht. Man hat zwei Militärklassen unter die Waffen berufen, jagte er, man kann zehn, zwanzig Klassen, so viel man will, berufen, wir werden nicht zurückweichen. Das Volk will sein Recht und es wird ihm werden.

In Brüssel dauert die Aufregung fort. Während die Kammer noch nicht recht weiß, ob und wie sie eine „Verfassungsrevision“ vornehmen soll, haben am Mitt-woch die Rekruten eine Kundgebung gegen das Militär-system veranstaltet. Sie durchzogen die Stadt mit den Rufen: „Weg mit dem Blutgesetz!“ (In Belgien be-steht noch das Postausposten.) „Allgemeines Stimm-recht!“ Auch wurde die „Marschmusik“ geungen. An-tausend Gefinnungsgenossen schlossen sich dem Zuge an. — Weiter wird gemeldet: Soldaten des Grenadier-Regiments verweigerten den Gehorsam, so daß vierzig derselben in das Militär-Gefängnis abgeführt wurden. Dieselben steckten ihre Betten in Brand und stimmten aufrührerische Lieder an. Wie verlautet, befürworteten mehrere Offiziere einen sofortigen Garnisonwechsel, da man der Brüsseler Garnison kein Zutrauen schenken könne. In Militärkreisen herrscht Erregung über diese Vorfälle. — Dazu berichtet die „Independance“ vom 5. Februar: In den 40 eingekerkerten Grenadieren seien nur die Haupttäufel der Widerständigkeit bestraft. Die ganze Mannschaft habe den Gehorsam verweigert. Die Offiziere seien größtenteils beschimpft worden. Die Militär-behörden wurden gestern davon benachrichtigt, daß die Grenadiere die Kaserne in Brand zu stecken beabsichtigten. Die Untersuchung gegen zehn Soldaten und einen Korporal wegen Beteiligung an der Kundgebung vom Sonntag ist eingeleitet. Gestern fehlten 5 Soldaten beim Appell. Mit äußerster Strenge soll jeder Un-gehorsam bestraft werden. — Aus all diesen Dingen geht hervor, daß die Aufregung in Brüssel eine un-geheure ist. Sie kann nur beseitigt werden, wenn

man dem belgischen Volk das allgemeine Wahlrecht giebt.

England.

Cardiff. Die Arbeiter, welche vor einigen Tagen wegen Verfolgung von Doctararbeitern die Arbeit nieder-gelegt hatten, hielten eine Versammlung ab und be-schlossen, den Streik fortzusetzen.

Rußland.

Die Russifizierung der baltischen Provinzen geht immer fort. Was fragt wol Väterchens Verwaltung nach den Wünschen seiner Untertanen. Die Regierung verfügt, welche Sprache das Volk sprechen soll, und damit basta. Jetzt meldet die offiziöse Wiener „Polit. Korr.“ aus Petersburg, die Regierung habe verfügt, daß auch die kommunalen Körperschaften in den Dissee-provinzen sich der russischen Sprache als Verhandlungs-sprache bedienen müssen.

In Petersburg wurden 160 Personen (darunter auch Frauen), die „der Umsturzpartei angehörten“, verhaftet. — Weiter wird von dort gemeldet, daß 50 Personen, welche schon längere Zeit als politisch verdächtig inhaftiert waren, plötzlich freigelassen wurden unter der Bedingung, sich zur Verfügung der Gerichte zu halten und kein Wort über die stattgehabten Ver-höre mitzuteilen. (Verschwiegenheit wird wahrscheinlich deshalb gefordert, weil an der ganzen Sache nichts ist und Rußland sich sonst grimmig blamieren würde.)

Warschau. Der bekannte General-Gouverneur Gurko soll plötzlich verschwunden sein. In militärischen Kreisen wird erzählt, derselbe verbüße gegenwärtig eine Arreststrafe, weil er vor einiger Zeit drei einjährig-Freiwillige unschuldiger Weise habe erschießen lassen.

Petersburg. Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet, daß mehrere hundert Arbeiter auf der Admira-litäts-Schiffswerft an der Nema, durch Verkürzung ihrer Löhne und Mißhandlung erbittert, den als Leiter des Schiffwerft fungirenden Admiral insultiert haben. Truppen unterdrückten den „Aufstand“ und verhafteten die Häufelführer. — Wie mögen die armen Menschen geschunden worden sein? Davon schweigt leider der gelprächtige Telegraph.

Aus Moskau wird gemeldet: Das Katharinen-hospital für Kinder ist vollständig niedergebrannt. Neun Kinder sind in den Flammen umgekommen. Viele er-litten schwere Körperverletzungen.

Serbien.

Von einer Königin. Der Regent von Serbien, Herr Nistic, hat an die ehemalige Königin Natalie, die geschiedene Frau des abgedankten Milan, einen Brief geschrieben, den diese Dame nicht hinter den Spiegel stecken wird. Natalie hatte dem Regenten einen an-mahenden Brief gesandt und nun erwiderte Nistic der „Tochter des Grundbesitzers Rischko unter Anderem wie folgt:

„Vor dem Jahre 1875 hat man am Hoflager des serbischen Fürsten niemals einen solchen Luxus gesehen, wie während der zwölf Jahre Ihrer Herr-schaft. Während die besten Söhne des serbischen Volkes auf dem Schlachtfelde bluteten, während sich die serbischen Mütter in Trauer hüllten, veranstaltete die Fürstin Natalie im serbischen Fürstenschlosse glänzende Festschmähungen, wie man gleiche in Serbien weder gesehen, noch gehört hat. Nur Sie, Madame, lediglich Sie waren die Urheberin solcher Verschwendung, Ich war Zeuge, wie sich König Milan noch im Jahre 1880 dagegen gestraubt hat, bis er endlich Ihrem Drängen unterlag. In der Folge wurden am serbischen Hofe unter Ihrer persönlichen Leitung Tänze auf-geführt, wie sie vor Ihrem Erscheinen in Serbien selbst in öffentlichen Lokalen nicht bekannt waren. Daraufhin geschah es, daß Männer die notwendigsten Dinge veräußern mußten, um sich die Mittel zu ver-schaffen, damit ihre Frauen in um so kostbareren Toiletten auf den Hofballen erscheinen konnten. Bei den Festschmähungen, die veranstalteten, ward ein Glanz entwickelt, wie einst am Hofe Ludwigs XIV.“

Die Königin Natalie ist offenbar eine russische Agentin, die, vom Glanz des russischen Rubels be-stochen, sogar gegen ihren Gemahl von ihrer Scheidung schon konspiriert hat. Wie es scheint, hat sich die edle Dame die „Sitten“ vom Hofe Napoleons III. zum Vorbilde genommen. Hoffentlich wird ihre Rolle nun-mehr ausgespielt sein und Serbien vor der Gefahr be-wahrt bleiben, durch die Intriguen eines lasterhaften und genußlüchtigen Weibes in immer neue Krisen ge-stürzt zu werden! —

Asien.

China. Nach Meldungen aus Shanghai hat in der chinesischen Provinz Wotschidi wieder eine verheerende Ueberschwemmung stattgefunden, durch welche in zehn Distrikten Tempel, Brücken und Stadtmauern zerstört worden sind. Die Zahl der hierbei ums Leben ge-kommenen Menschen wird auf etwa 1000 geschätzt. Unter der armen Bevölkerung herrscht große Not, da

die Lebensmittelpreise plötzlich ganz gewaltig gestiegen sind.

Der Turm von Babel hat in diesen Tagen, während er seit Jahrtausenden in Schutt und Trümmern liegt, eine neue Bereicherung erfahren. Ein Missionar von dem Orden der Karmeliter hat auf die Spitze der noch stehenden Trümmer eine Statue der „Siegreichen Jungfrau“ gesetzt, die noch Pius IX. gesegnet hatte.

Amerika.

In Kanada ist das Parlament aufgelöst worden. Die Neuwahlen finden am 5. März statt. Die kanadische Regierung appelliert damit an das Volk, um dessen Entscheidung in Betreff seiner Handelspolitik, insbesondere den Vereinigten Staaten gegenüber, herbeizuführen.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

61. Sitzung.

Auf der Tagesordnung stehen heute lediglich Wahlprüfungen.

Die Wahlen der Abgg. Hänel und Graf Carmer werden für gültig erklärt; die Beschlussfassung über die Wahlen der Abgg. Hermes-Brandenburg und Dr. Porich wird ausgesetzt und bezüglich der in den Protesten erhobenen Behauptungen die Anstellung von Erhebungen beschlossen.

Abg. Auer beantragt, auch über diesen Punkt, sowie über mehrere andere in dem Proteste behaupteten Beeinflussungen von Arbeitern seitens der Arbeitgeber Beweis zu erheben.

Abg. Gröber (S.) erklärt, daß Wahlbeeinflussungen der Arbeiter durch die Arbeitgeber zwar unanständig und verwerflich, aber nach den bestehenden Gesetzen nicht strafbar seien; deshalb dürfte man daraus einen Grund für die Ungültigkeit der Wahl nicht herleiten.

Abg. Auer (Soj.): Es ist dringend notwendig, daß die Erhebungen auch auf die von mir verlangten Punkte ausgedehnt werden: zunächst auf den Fall des Pfarrers Brauner in Ludwigsdorf, welcher Denjenigen, die Meyer wählen würden, ein kirchliches Begräbniß versagen wollte.

Das Haus beschließt in Bezug auf den Pfarrer Brauner die Beweis-Erhebung zu verlangen, tritt aber im Uebrigen nur dem Antrage der Kommission bei.

Der Beschluß über die Wahl des Abg. v. Jagow wird ausgesetzt und werden Erhebungen über die Behauptungen des Protestes beantragt.

Die Wahlen der Abgg. von Normann, Bredow und von Friesen werden für gültig erklärt; bezüglich der bereits für gültig erklärten Wahl des Abg. Leemann wird ein älterer Beschluß wegen anzustellender Erhebungen für erledigt erklärt.

Die Beschlussfassung über die Wahl des Abg. Graf Salbern-Ringenwalde (Hf.) soll ausgesetzt werden; u. A. wird beantragt, die sämtlichen Stimmzettel im Kreise Neu-Ruppin einzufordern, weil behauptet wird, daß die Farbe derselben keine weiße gewesen sei.

Abg. Mehnert (Hf.) legt Proben des für die Stimmzettel verwendeten Papiers vor und zum Vergleich dafür auch Proben von Papier, welches zum Druck von Zeitungen und von den bekannten Neu-Ruppiner Silberbogen verwendet werde, welches man allgemein als weiß bezeichnete.

Abg. Träger (Hf.): Gerade um die Farbe des Papiers genau feststellen zu können, wäre die Vorlage der Stimmzettel erwünscht. Einen Antrag wolle er nicht stellen, da er annehme, daß die anderen Dinge schon ausreichen würden, die Wahl für ungültig zu erklären.

Abg. Auer: Wer nicht farbenblind ist, muß die hier vorgelegten Zettel für bunt erklären. Außerdem ist nicht erwiesen, daß das hier vorgelegte Papier wirklich identisch ist mit dem zu den Stimmzetteln verwendeten.

Abg. von Steinau (Hf.): Der Umstand, daß von konservativer Seite der Antrag wegen Verwendung gleichen Papiers nicht angenommen ist, beweist nichts für die Verwendung farbigen Papiers. Wenn Wahlfälschungen behauptet werden, so mögen die zuständigen Gerichte angerufen werden; der Reichstag kann den Tatbestand auf Grund der Zeugenaussagen gar nicht feststellen.

Abg. Singer: Die uns von dem Abg. Mehnert vorgelegten Zettel sind nicht weiß, sondern haben eine grünlich-blaue Farbe. Es steht ja aber gar nicht fest, daß die Wahlzettel dieselbe Farbe hatten. Es ist also jedenfalls unsere Pflicht, dieselben einzufordern. Man muß sich den Zettel nicht bloß darauf ansehen, wie weit er noch weiß zu nennen ist, sondern auch wie weit er sich von den übrigen bei der Wahl abgegebenenzetteln in der Farbe unterscheidet, und dadurch also gekennzeichnet ist.

Abg. Mehnert (Hf.): Gegen die Vernehmung von Abstimmenden zur Feststellung solcher angeblichen Wahlfälschungen hat sich der Reichstag in früherer Zeit schon mehrfach ausgesprochen; auch Staatsrechtslehrer haben darin ein Verletzung des Wahlgeheimnisses gesehen.

Der Antrag der Kommission wird angenommen, der Antrag Singer wird abgelehnt, ebenso der Antrag Mehnert, welcher die Stimmzettel nicht einzufordern will.

Der Beschluß über die Wahl des Abg. Jangenmeister soll ausgesetzt und Erhebungen veranstaltet werden u. a. über die Tätigkeit der Kriegervereine bei den Wahlen.

Abg. Mehnert (Hf.) erklärt sich gegen die Ausdehnung der Erhebungen auf diesen Punkt.

Abg. Auer Der Abg. Mehnert hat aus allen Schmökern, alten Zeitungen und vor Allem aus dem bekannten Buch des schwäbischen Pfarrers Schuster an Fälschungen, die schon so oft nachgewiesen sind, alles Mögliche zusammengestellt, um zu zeigen, daß die Sozialdemokratie ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande nicht erfüllt hat. Einen Beweis aber hat er nicht zu erbringen vermocht. In Bezug auf den Fahneid hat er uns auch nicht bewiesen, was er uns beweisen wollte: daß der Fahneid die Basis für die Wirkung der Kriegervereine ist. Früher wurden die Mitglieder der Kriegervereine einmal aufgefordert, für die Wahl des „Kameraden“ Zeis an die Urne zu treten: wer das nicht täte, sei ein Reichsfeind, bräche seinen Fahneid und sei ein Vaterlandsverräter.

es ihm allerdings nicht zu. Wenn wir, wie der Abg. Mehnert, darauf ausgingen, Jahrzehnte zurückzugreifen, um zu erforschen, was Dieser und Jener einmal gesagt hat, wie würde es da bei den Freunden des Abg. Mehnert aussehen! Beim Friedensschluß im Jahre 1866 wurde eine besondere Bestimmung getroffen, daß gegen viele Landesleute, die sich an landesverräterischen Unternehmungen beteiligt hätten, eine Klage nicht weiter erhoben werden dürfte. Wir haben nie um Führungsgunst gebühlt, buhlen auch heute nicht darum. Wir leisten unsere staatsbürgerlichen Pflichten, sind nicht in Aemtern und Würden, die uns zwingen, im Falle einer Annexion dem neuen Herrscher denselben Eid zu leisten wie dem besessenen. Der Nachweis eines Vaterlandsverrats würde uns auch dann nicht ebracht werden können. In einem Marx'schen Briefe von 1870 soll stehen, daß das Vaterland nur ein Begriff für Gausie und Narren sei. Diese Aeußerung steht nicht in dem Briefe, und wenn Herr Mehnert ein solches Zitat in die Hand gekommen ist, so war das eine Fälschung. Marx wendet sich in seinem Briefe an den Parteiausschuß, der bei Beginn des französischen Krieges mit in den allgemeinen nationalen Jubel hineingezogen war, und meint, daß nach der Schlacht bei Sedan Frieden geschlossen werden müsse. Er beundete einen außerordentlich scharfen Blick, wenn er sagt, daß im Falle der Fortsetzung des Krieges die nationalen Gegensätze für alle Zeit verschärft werden dürften, daß eine Wirtung des Krieges Frankreich in Zukunft in die Arme Rußlands treiben würde. Wie stehen denn heute die Dinge? Gegenwärtig wird schon wieder die Stimmung gemacht für eine Vernehmung der Wehrkraft. Daß Jemand in späterer Zeit eine andere Ansicht haben kann als früher, zeigen uns die Parteigenossen des Abg. Mehnert am deutlichsten, die früher fanatische Freihändler waren und jetzt die extremsten Schutzjöllner sind. Wenn der Abgeordnete Mehnert einen Wechsel in der Ansicht mit politischer Urteilslosigkeit auch bei seinen Parteigenossen in Zusammenhang bringen würde, so kennt er diese schlecht. Denn diese wissen sehr wol, was sie wollen. Die Sozialdemokratie solle es den Kriegern danken, daß ihre Vertreter hier im Hause sitzen. Welchen denn? Den bei Langensalza gebliebenen Hannoversanern oder den bei Keiffingen gebliebenen Bayern oder den bei Königgrätz und in Nordböhmen so arg mitgenommenen Sachsen? Wenn die Behauptungen des Abg. Mehnert richtig wären, säße er vielleicht auch nicht hier, was ich nicht einmal als ein großes Unglück betrachten würde. (Heiterkeit) Zu dem Verlaufe der Dinge nach 1866 haben die Kriege gewiß auch beigetragen, aber sie waren doch nur ein Mittel zum Zweck, nicht das Ausschlaggebende. Daß wir hier sind, daß das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht eingeführt ist, verdanken wir der Spekulation des verstorbenen Reichskanzlers, der die Sozialdemokratie gebrauchte wollte, um die Bourgeoisie zu ärgern. Wir wollen die Mitglieder der Kriegervereine durchaus nicht zu Bürgern zweiter Klasse degradieren, sondern wenden uns nur gegen ihre privilegierte, bevorzugte Stellung. In Sachen ist es der erste Bürger des Staates, der König, welcher die Kriegervereine aufgefördert hat, sich an der Wahlbewegung zu beteiligen gegen diejenigen Parteien, welche beflissen seien, Staat und Ordnung zu untergraben. Das richtet sich nicht allein gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen die Deutschfreisinnigen. Diese Aeußerung des Königs ist von den sächsischen Kriegervereinen überallhin verbreitet worden, aber selbst die sächsischen Gerichte halten es nicht für eine Beleidigung, wenn Jemand Sozialdemokrat genannt wird, und doch wird man den sächsischen Gerichten nicht nachsagen wollen, daß sie die Sozialdemokraten hoch halten. Die Sozialdemokraten haben nur unter einem ganz unerhörten Gewissenszwange im Jahre 1878 gehandelt, wenn sie ihre Zugehörigkeit zur Partei ableugneten. Ich würde heute noch den Arbeitern dasselbe zu tun raten, wenn jene Verhältnisse wiederkehrten. Wie, Herr Mehnert, haben Sie nun den Beweis erbracht, daß die Sozialdemokratie ihre Pflicht gegen das Vaterland nicht erfüllt hat?

Abg. Mehnert: Der Abg. Auer fragte, aus welchen Schmökern ich meine Aeußerungen entnommen habe. Ich habe sie entnommen aus den Ausführungen hervorragender sozialdemokratischer Parteigenossen, insbesondere Liebknecht's. Ob auch deren Ausführungen zu den Schmökern zu rechnen sind, muß ich dem Abg. Auer überlassen.

Abg. Bebel: Ich soll in einer öffentlichen Versammlung in Dresden von einem Parteiblatt gesagt haben, es habe insofern sehr geschadet, als es zuviel von den Endzielen der Partei verrate. Schon die Klugheit hätte mir verboten, eine solche Aeußerung, selbst wenn sie meinen Ansichten entsprach, in öffentlicher Versammlung zu tun, wo auch die gegnerische Presse vertreten war. Ich habe aber ausdrücklich anerkannt, daß das Blatt in seinen prinzipiellen Ausführungen vollständig korrekt gehandelt hat. Ich habe mich nur gegen die Form, in der dieses Blatt die Vertretung der Partei übernommen hatte, auf das Entschiedenste erklärt, weil diese Form dazu geeignet sei, die Leute außerhalb unserer Partei nicht anzuziehen, sondern abzuschrecken. Wenn sächsische Gerichte etwas als straffällig angesehen haben, was im übrigen Deutschland als erlaubt straflos bleibt, ich erinnere nur an Boykottentscheidungen, so hat man wol Ursache, sich über dieselben zu beschweren. Andererseits hat aber Auer soeben selbst den sächsischen Gerichten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die sächsischen Kriegervereine haben früher eine ganz andere Haltung eingenommen wie heute. Ich erinnere nur an ihre Haltung in den Jahren 1866-70. Ich bin damals in Gladach gewählt, und die Kriegervereine sind zu jener Zeit Mann für Mann für die Sozialdemokratie an die Wahlurne gegangen, und an allerhöchster Stelle hat man dagegen absolut nichts einzuwenden. (Hört, hört! links.) Noch 1877 und 1878 schrieb das Leiborgan des Herrn Mehnert, die „Dressener Nachrichten“, in dieser Beziehung ganz anders wie heute. Und 1867 nach Schluß des Norddeutschen Reichstages kam der Vater des Abg. Frhrn. v. Friesen in Leipzig in meine Werkstätte und beglückwünschte mich zu meiner Jungferntrede im Reichstage, die gegen den Norddeutschen Bund gerichtet war. (Heiterkeit links.) 1884 forderte der Polizeipräsident von Magdeburg seine Parteigenossen auf, den Sozialdemokraten und gegen den Deutschfreisinnigen zu stimmen. Sie (rechts) haben also keine Veranlassung, sich über andere Parteien zu erheben. Was unsere Ausführungen betrifft, so erkläre ich rund heraus, daß ich von dem, was ich früher gesagt, kein Wort zurücknehme. Diese Aussprüche waren der Ausdruck der Gesinnungen und Stimmungen, wie sie aus der Natur der damaligen Verhältnisse hervorgingen. In

dem Maße, wie sich die Verhältnisse und Zustände ändern. Wir haben dasselbe getan, was jeder anständige Mensch tun wird, wir haben aus den jeweiligen Umständen und Dingen unser Urteil geschöpft und bemaßen unsere Taktik eingerichtet. Bestände die damalige Situation noch heute, so würden wir nach unserer festen Überzeugung genau so handeln, wie damals. Wenn sich jemand geändert hat, so sind Sie es, die noch vor kurzer Zeit sich gegen die Arbeiterfrage passiv verhielten. Nur dem Ratten Vorwärtsgen und Agitoren immer auf dasselbe Ziel hin haben wir es zu verdanken, daß unsere Partei das ist, was sie heute ist.

Abg. Ackermann (Sl.): Der Abg. Nebel meinte, die schlesischen Gerichte fällten Urteile, wie sie in anderen Staaten nicht vorkommen, und bezog sich dafür auf die Urteile in den Borkottfischen. Solche Berufserklärungen sind nur unter Strafe gestellt worden, wenn damit Störungen der Ruhe und Ordnung verbunden waren und die Polizei dabei engagiert war. Aus solchen sehr unvollständig dargestellten Fällen ein Urteil über die Gerichte zu konstruieren, ist nicht möglich.

Unter Ablehnung des Antrags Mehnert wird der Kommissionsantrag angenommen.

Die Wahlen der Abgg. Holz (S. Marienwerder) und Reichert (7. Baden) werden für ungültig erklärt; bezüglich der Wahl des Abg. Werbach (9. Sachsen) wird beschlossen, die Entscheidung auszuweisen und die von der Kommission beantragten Erhebungen zu veranlassen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Februar 1891.

Die Wahl des Rechtsanwält Dr. Porsch im ersten Reichstagswahlkreise (Reichenbach-Neurode) kam jüngst im Reichstage zur Sprache. Unsere Leser werden aus dem Bericht über die Reichstagsverhandlungen ersehen haben, in welcher skandalöser Weise dort Fabrikantentum und die geistlichen Handlanger der Zentrumsgröße zusammenarbeiteten, um das Wahlrecht der Arbeiter illusorisch zu machen.

Entgegen dem Vorschlage der Kommission und entsprechend dem Antrage Auer beschloß die Mehrheit des Reichstages, u. a. über das Benehmen des Ludwigsdorfer Pfarrers Erhebungen zu veranstalten, der sich wie so viele der schwarzen Geißelporne nicht geschont hatte, an heiliger Stätte, d. h. von der Kanzel herab nicht bloß zu agitieren, sondern den frommen Glauben seiner Zuhörer in einer Weise auszunutzen und zu mißbrauchen, welche die schärfste Mißbilligung verdient. Den Zentrumsblättern paßt es freilich sehr wenig, daß diese Sachen untersucht und ans Licht gezogen werden sollen. Sie trösten sich aber mit dem Gedanken, daß die Mehrheit des Reichstages, bestehend aus seinen Parteianhängern und seinen Ordnungsfreunden, den Junkern beider Konfessionen, den Herrn Rechtsanwalt im Besitz des auf solche Weise er — obersten Mandates lassen wird. Die „Volkszeitung“ schreibt z. B.:

Bezüglich der Wahl des Abg. Dr. Porsch sind in der gestrigen Reichstagsitzung Beweiserhebungen beschlossen worden, welche nach Lage der Sache nicht zu vermeiden waren. Eine Kasirung der Wahl scheint danach nicht zu befürchten zu sein, da in dem Protest mindestens teilweise offenbar unrichtige Behauptungen enthalten sind.

Freilich das Eingeständnis, daß an den Behauptungen der Proteste doch etwas Wahres sein mag, wird ihr sehr schwer; daher der geschraubte Stil in ihrem letzten Satze. Doch vielleicht täuscht sich diesmal das fromme Blatt dennoch!

Grober Unfug, aber ein öffentlich geduldetes ist es, wenn den niedrigsten Sinneslusten des Publikums in der Weise gefröhnt wird, wie zur Zeit es im Eppmannschen Banoptikum geschieht. Dort ist der Mann in Wachs ausgestellt, der vor kurzem wegen eines in leidenschaftlicher Raserei begangenen Mordes verurteilt wurde. Der Mörder August Scheffler wird damit als berühmteste Persönlichkeit Breslaus vorgeführt. Um die Sache pikanter zu machen, kündigt uns der spekulative Unternehmer an, daß er uns den Herrn im Originallanzuge vorführt, in demselben, in welchem er die ungeliebte Tat vollbrachte. Der § 360 des Strafgesetzbuches, der sogenannte Grobe Unfugparagraph hat unter der Staatsanwaltschaftsgehilfe dazu dienen müssen, alle möglichen Handlungen, in denen die gewöhnlich als Freunde der Ordnung und des Staates sich gerierenden Parteien etwas Ungehöriges erblicken, als strafbare zu fassen, denen sonst nicht beizukommen war. Wir haben jedoch noch nicht gehört, daß einem solchen unethischen, verrobbenden Treiben der Spekulationswut durch den „Rantschulparagraphen“ 360 ein Ziel gesetzt worden wäre. Hier läßt man ruhig fortwährend die größten Sünden an der Bildung des Volkes geschehen!

Man sucht ihn, nämlich den Herrn Kriminalkommissarius Stein. Der Mann, der mehr als eine Person in lange Untersuchungshaft brachte, deren

vollige Unschuld sich später herausstellte, er wird nun selber von den Armen des Gesetzes gesucht. Das „Regierungs-Amtsblatt“ veröffentlicht nämlich folgenden Steckbrief:

„Gegen den unten beschriebenen Kriminal-Polizeikommissar Theodor Otto Stein, geboren 14. März 1844 zu Preußisch-Holland, welcher flüchtig wurde, ist Untersuchungshaft wegen Untreue verhängt. Es wird ersucht, denselben im Betretungsfalle zu verhaften und an die hiesige Königliche Gefangenanstalt abzuliefern. Stein ist mittelgroß, untersezt, hat dunkelblondes Haar, dunkeln Schnurrbart und spärlichen Vollbart. Er ist von gesunder Gesichtsfarbe und spricht ostpreussischen Dialekt.“

Wie die „Breslauer Zeitung“ meldet, hat man den Kommissarius im Verdacht, Veruntreuungen verübt zu haben. Stein hatte in einer Vormundschafts-sache 14000 Mark außer Cours gesetzte Wertpapiere in Verwahrung. Dieselben fanden sich in seiner Wohnung nicht vor, auch konnte ein Depotschein oder eine Verbleibsnote über die Papiere nicht ermittelt werden. Die Papiere waren 4proz. Preuß. Konsole (5900 M.) und 4proz. Posenische Kredit-Pfandbriefe (8100 M.). Es wird vermutet, daß die Effekten schon vor längerer Zeit in den Verkehr gebracht worden sind.

Diebstähle. Am Freitag entwendete ein Dieb durch Einbruch einer Arbeiterfrau auf der Posenerstraße ein Portemonnaie mit 9 Mark Inhalt aus einem Koffer.

Am Sonnabend wurden ebenfalls durch Einbruch diebstahl den Bediensteten eines Bäckermeisters von der Brüderstraße mehrere Sachen gestohlen im Werte von 93 Mark, nämlich: zwei goldene Ringe mit Steinen (gelb und blau), ein schwarzes Kammgarnjaquet, zwei silberne Cylinderuhren, zwei Lebergamaschen, 8 Mark Baargeld u. s. w. — Vor kurzem ward einem Reisenden, der im Hotel zur „goldenen Gans“ übernachtete, ein Koffer mit Schirmen gestohlen. In vergangener Woche fand nun ein Handwerker vom Wäldchen viele Schirme teils auf einer Bank, teils auf dem Boden. Diese Schirme stammen von dem Diebstahl her. Es werden nun alle Personen, welche in letzter Zeit Schirme einzeln oder in größeren Posten von Unbekannten gekauft haben, bei Vermeidung des Verdachts der Hehlerei aufgefordert, sich auf dem Königl. Polizei-Präsidium Zimmer Nr. 20 zu melden. Auf die Entdeckung des Diebes ist eine Belohnung von 30 Mark gesetzt. — Ferner ward auf dem Neumarkt einer auf der Sandstraße wohnenden Wittwe ein rotes Zuchtenportemonnaie mit 24 Mark Inhalt und einer Schuhmacherfrau im Brigittenthal ein schwarzseidenes Kleid gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. Verhaftet: vom 7. bis 9. d. M. 98 Personen. — Gefunden: ein 3,40 m langes Kupferrohr, ein gestrichter wollener Unterrock, zwei Portemonnaies. — Abhanden gekommen: einem Dienstmädchen ein schwarzes Portemonnaie mit 9 M., einer Dame auf der Garbesstraße ein Spartassenbuch des schlesischen Bankvereins über 900 Mark, einer Näherin auf dem Kopplatz ein Zehnmarkstück, einer Frau auf der Kurze Gasse ein braunes Portemonnaie mit 20 Mark und 3 Pfandscheinen, einem Herrn auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine silberne Cylinderuhr.

Vermißt wird der Haushälter Georg Krowars vom Hospital der Barmherzigen Brüder seit dem 4. Februar. Krowars ist 28 Jahre alt, blond und mittelgroß. Es wird gebeten, ihn im Betretungsfalle in das Spital der Barmherzigen Brüder zurückzubringen.

Eine Kindesleiche ward am Sonnabend im Gise des Nikolai-Stradigrabens von mehreren Knaben aufgefunden. Es war ein neugeborener Knabe. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen und ganz ins Eis eingefroren.

Vertrügerei. Im Bezirk der Kaiserlichen Reichspostdirektion Düsseldorf hat ein unbekannter Mann in den letzten Tagen dadurch Geld zu erschwindeln versucht, daß er wiederholt Geldbeträge auf den Namen von Personen, deren Verhältnisse ihm bekannt geworden, von Bewohnern iheringischer Städte telegraphisch und postlagernd erbat. In einem Falle ist es ihm auch geglückt, eine solche Anweisung zu erheben. Seiner Verhaftung hat er sich durch die Flucht entzogen. Der Mann ist groß und kräftig, blaß, fällt durch seinen finsternen Blick auf, hat dunkles Haar und dunkelblonden Vollbart à la Boulanger; er trug bräunlichen Ueberzieher. Eine Nachbildung seiner Handschrift kann beim Postamt eingesehen werden.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Es sind neuerdings Klagen darüber laut geworden, daß die zur Entrichtung der Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträge in die Quittungskarten eingeleiteten Marken leicht abpringen, wenn die Karten nach außen

gebogen oder in einem warmen Raume aufbewahrt werden. Die Ursache dieses Uebelstandes ist nicht darin zu suchen, daß der Klebstoff der Marken etwa seiner Beschaffenheit nach mangelhaft oder in zu geringer Menge aufgetragen wäre. Nach technischem Urteil muß vielmehr das Abspringen der Marken darauf zugeführt werden, daß das zu den Quittungskarten verwendete Papier bei ungenügender Anfeuchtung der Marken den durch die Flüssigkeit aufgelösten Teil des Klebstoffs vollständig einsaugt, bevor der letztere seine Wirkung äußern kann. Das Reichs-Versicherungsamt macht daher darauf aufmerksam, daß, um ein gutes Festen der Marken auf den Quittungskarten zu erzielen, nicht nur die Marke, sondern auch diejenige Stelle der Karte, auf welche die Marke geklebt werden soll, reichlich angefeuchtet und die Marke nach dem Aufleben einige Zeit mit der Hand fest angedrückt werden muß.

Nach einem neuerdings ergangenen Erlaß des Handelsministers an die Regierungspräsidenten sind Wäscherinnen, Plätterinnen, Näherinnen und Schneiderinnen dann nicht versicherungspflichtig, wenn sie in der eigenen Behausung, sei es allein, sei es mit Hilfe von Lohnarbeitern, für ihre Kunden arbeiten, oder wenn sie als Hausgewerbetreibende in der eigenen Behausung (in eigener Betriebsstätte) selbständig, aber im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibender, Ladengeschäfte u. s. w. tätig sind. Selbständige Betriebsunternehmer unterliegen der Versicherungspflicht zur Zeit auch dann nicht, wenn sie Hausgewerbetreibende sind; die Kundenarbeit der Wäscherinnen, Schneiderinnen u. s. w. soll als selbständiger Gewerbebetrieb gelten, soweit diese Kundenarbeit in der eigenen Behausung, nicht im Hause der Kunden, ausgeführt wird. Solche Schneiderinnen, Wäscherinnen und u. s. w. dagegen, welche nicht selbständig, sondern als Lohnarbeiterinnen anderer Gewerbetreibender außerhalb der Betriebsstätten der letzteren, also auch im eigenen Hause, beschäftigt werden, unterliegen der Versicherungspflicht.

Folgende hauptsächlich Schlesien und Posen betreffende Eisenbahnvorlage ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Es wird nach der „Schles. Ztg.“ eine Anleihe von 145 537 500 Mark verlangt, darunter 53 800 000 Mark für Beschaffung von Betriebsmitteln, 3 240 000 Mark für die Strecke Lissa-Wollstein, 1 640 000 Mark für Sorau-Christiansstadt, 920 000 Mk. für Lauban-Marklissa; ferner werden für zweite Geleise auf den Strecken Beuthen (Oberschlesien) bzw. Laband-Beiskretscham-Groschowitz, 4 Millionen, auf den Strecken Jaroschin-Distrowo und Kempen-Kreuzburg 3 800 000 Mk., Königs-zelt-Diegnitz 2 600 000 Mark verlangt.

Paketbestellung durch Postschaffner. Der Breslauer Ober-Postdirektor hat folgende Bekanntmachung erlassen: Die Postschaffner welche in Breslau die Paketbestellung besorgen, nehmen auf den Bestellsfahrten zur Absendung bestimmte gewöhnliche Pakete entgegen und holen derartige Sendungen aus den innerhalb des Ortsbestellbezirks belegenen Wohnungen zc. der Absender ab, wenn bei dem Kaiserl. Postamt 1 hier selbst (Albrechtsstraße) mittels Bestellschreibens oder Bestellskarte ein bezüglicher Antrag gestellt wird. Für derartige Bestellschreiben oder Bestellskarten wird eine Gebühr nicht erhoben; dieselben können in die Ortsbriefkasten gelegt oder den Briefträgern mitgegeben werden. Für die von den Paketbestellern dergestalt eingesammelten gewöhnlichen Pakete kommt außer dem Porto eine im voraus zu entrichtende Nebengebühr von 10 Pf. zur Erhebung.

Stadttheater. Mittwoch, den 11. Februar: „Die Judin.“ Große Oper mit Tanz in 5 Akten von Gade. (Cleazar: Herr Cerini.) — Donnerstag, den 12. Februar: „Carmen.“ Oper mit Tanz in 4 Akten von Georges Bizet.

Vortheater. Mittwoch, Donnerstag, Freitag: „Die Strohmühle.“ Hierauf: „Im Charakter.“

Reisentheater. Mittwoch, Donnerstag, Freitag: „Die Fledermaus.“ Operette in 3 Akten von Johann Strauß. In Vorbereitung: „Aus bewegter Zeit.“ — Der Bilet-Vorverkauf ist bei H. Langenmayer, Ohlauerstraße, Ecke der Schulbrücke, von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.

Volks- und Parodietheater. (Victoria-Theater.) Tschirnstraße 31. Mittwoch, Donnerstag: „Sodom's Ende.“ Daaisken im Bade, „Bier Brautwerber.“ Entree 30 Pf.

Die Reisenden der 4. Wagenklasse. Die Blätter bringen folgendes in Erinnerung;

Den Reisenden 4. Klasse ist es gestattet, Handwerkzeuge, Tragelasten in Körben, Säcken und andere Gegenstände unentgeltlich mitzunehmen. Mit dieser Bergünstigung wird aber vielfach Mißbrauch getrieben, indem Gegenstände von solcher Größe mit-

genommen werden, daß andere Personen Hilfe leisten müssen. Die Beamten haben deshalb jetzt den Auftrag erhalten, solchen Personen, die nicht im Besitze von Fahrkarten sind, den Zutritt in die Wagen zu verwehren.

Warum gewährt man denn nicht den Reisenden 4. Klasse, den Proletariern, ebenso Freigepäck auf der Bahn, wie den Wohlhabenden? Mit der Verbilligung des Fahrgeldes für die Reisenden 4. Klasse will es auch gar nicht vorwärts gehen, obwohl diese am wenigsten Raum von allen Wagenklassen beanspruchen dürfen und obgleich sie in einer Lage befördert werden, die den Bedürfnissen des menschlichen Körpers Hohn spricht! Richtiger freilich wäre es noch, die 4. Klasse überhaupt abzuschaffen, unter gehöriger Preisherabsetzung für die 3. Wagenklasse. Dann könnte der Arbeiter auch von der Vergünstigung der Rück- und Rundreisefahrkarten Gebrauch machen, welche heutzutage nur für die Reichen und allenfalls die Mittelklassen da sind.

Wildenbrunnens neues Drama „Der neue Herr“ ist, wie uns mitgeteilt wird, von Direktor Witte-Wilb für das Lobetheater erworben worden, ebenso das Prager Stück „Ehrbare Mädchen.“

Aussetzung eines Kindes. Am Freitag hat ein Dienstmädchen, auf der Brüderstraße Morgens um 5 Uhr heimlich entbunden und das Kind in einen Unterrock gewickelt und das Gesicht mit einem Tuche bedeckt, hinter einen Schrank auf dem Vorboden versteckt. Erst gegen 1 Uhr Nachmittags wurde das Neugeborene — lebend und unverseht — von Hausbewohnern aufgefunden.

Breslauer Marktpreise vom 10. Februar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	Min.	höchst niedr.	Min.	höchst niedr.	Min.
Weizen, weicher .	19,60	19,40	19,—	18,50	18,—	17,50
Weizen, gelber .	19,50	19,30	19,—	18,50	18,—	17,50
Roggen	17,60	17,30	17,10	16,90	16,40	15,90
Gerste	16,60	15,90	15,—	14,50	13,90	12,90
Hafers	13,20	13,—	12,80	12,60	12,40	12,20
Erbf.	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
Heu 2,30—2,60 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 22,00—24,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Weißstein (Kreis Waldenburg). Hier fand eine vorzüglich besuchte und gut verlaufene Volksversammlung statt.

Fritz Kunert referierte über das Thema: Die Bestrebungen der Sozialdemokratie nach der Auffassung ihrer Gegner.

Diese Gegner schwiegen sich, was schon Regel geworden, so vollständig als möglich aus.

Ober-Hermisdorf. Aus dem Waldenburger Kohlenrevier. Am ersten Februar fand eine Versammlung der Vorstände der Knappenvereine, sowie der Verbandsdelegierten in Ober-Hermisdorf statt. Zur Verbandsangelegenheit berichtet Kamerad Hermann (Ulwasser): Das Statut für den projektierten niederschlesischen Knappenverband, welches schon mehrmals den Behörden vorgelegen und umgeändert worden, sei immer noch nicht genehmigt; man wolle aber noch einmal das Statut der Polizeibehörde unterbreiten und sofort mit Bildung des Verbandes vorgehen, welche Maßregel auch von der Versammlung genehmigt wird.

Auch der Anschluß an den deutschen Bergarbeiterverband wurde in Aussicht gestellt, in Folge des Beschlusses des deutschen Bergarbeitertages zu Halle vom vorigen Jahre. Vor Schluß der Versammlung wurde noch die Weiterunterstützung der gemäßigten Kameraden Reichelt und Hermann durch alle Vereine beschlossen.

Pleß. Unter der Schneelast ist, wie dem „Oberschles. Anzeiger“ gemeldet wird, das Dach vom Wohnhause des Schweda zu Rudolfsort, Kreis Pleß, eingestürzt. Die obere Giebelmauer fiel durch die Decke auf die in der Stube im Bette schlafende 9jährige Tochter des Sch. Nach vereintem Anstrengung gelang es den Eltern, ihr nur noch schwach unter den Trümmern jammerndes Kind zu befreien. Das Kind liegt schwer krank. Es ist überhaupt ein Wunder, daß das Kind noch lebend hervorgezogen wurde, da die Decke, wo das Kind schlief, unter den Trümmern vollständig zusammenbrach.

Reiße. (Gefährdeter Pulver-Transport.) Bei der Freundlichen Besichtigung in der Nähe der Brücke in Kamitz, Kreis Reiße, rutschte Dienstag ein Pulverwagen in Folge der Glätte den Abhang an der Straße hinab und mußten die Pulverfässer abgeladen werden, um den Wagen wieder auf die Straße zu bringen.

Beuthen. (Wurst-Bantheit.) Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz hatten sich am

Murgot'schen Eheleute aus Laurahütte vor der Strafammer in Beuthen zu verantworten. Sie verwendeten zur Wurstfabrikation die Rabaver dreier ungeborener Kälber. Auch wurde eine tuberkulöse Lunge, welche auf Anordnung des Grenzärztes Grafnit vernichtet werden sollte, in die Wurst gehackt. Der Fleischermeister erhielt, wie dem „Oberschl. Anzeiger“ geschrieben wird, 4 Monate, die Frau 2 Monate Gefängnis.

Lissa. (Tobsüchtiger Passagier.) In Laßwitz erhängte sich ein junger Mensch. Derselbe war nach dem hiesigen „Tgl.“ am Tage vorher um 10 Uhr Abends in Fraustadt in ein Coupé 3. Klasse eingestiegen, worin schon drei Damen und ein Herr Platz genommen hatten. Bald nach Abgang des Zuges fing der Fremde an zu beten und erteilte dann den vier Mitreisenden den Segen. Schließlich verfiel der unheimliche Passagier in Tobsucht und begann in fürchterlichster Weise zu rasen. Er riß sogar die eiserne Gardinenstange herab und schlug damit unter wütendem Gebrüll auf seine Gepäckstücke und die Sitze des Wagens. Man kann sich das Entsetzen der übrigen Passagiere wol leicht vorstellen. In Laßwitz wurde auf den Hilferuf der Passagiere der Bahnwächter aus dem Coupé entfernt und von der Weiterfahrt ausgeschlossen.

Oppeln. Mehr als 21 000 Sachfänglinge sind, wie dem „Oberschl. Anz.“ mitgeteilt wird, in verfloffenen Sommer aus dem Regierungsbezirk Oppeln in andere Provinzen gezogen.

Kreis Rosenberg. Ein Kind erstickt. Der Pferdeknecht Johann Dilnol aus Uchütz, Kreis Rosenberg, seit zwei Monaten Wittwer, Vater von sechs kleinen Kindern, ging am 31. Januar cr. früh zu den Pferden in den herrschaftlichen Stall und überließ, wie dem „Oberschl. Anz.“ geschrieben wird, seinem 14-jährigen Sohne die Aufsicht über die Kinder. Ein erst wenige Wochen altes Mädchen verschluckte während dieser Zeit den Gummipropfen der Milchflasche und erstickte.

Gleiwitz. Der Preis für Schweinefleisch ist im Steigen. Auf dem letzten hiesigen Wochenmarkte wurde für das Pfund von ungarischen Tieren 55 und für das von Landschweinen 60 Pfennig gefordert.

Neustadt D.-S. Die hiesige Stadtverwaltung hatte zur Straßenreinigung mehrere Arbeiter anstellen müssen, da es nicht möglich war in Folge des großen Schneefalles mit der den städtischen Arbeitern die Straßen für den Verkehr offen zu halten. Die zu dieser schlechten Arbeit angenommenen Arbeiter erhielten einen Lohn, ganz den oberschlesischen frommen Gebäuden entsprechend ausgezahlt, nämlich baare neunzig Pfennige pro Tag. (Gerade so wie wir neulich von Gleiwitz berichten. Vergl. Nr. 30 der „Volkswacht“.) Da trotzdem die Arbeiter nicht massenhaft gestürzt kamen, so ist man auch in besseren Kreisen der Ansicht, daß die Not noch nicht groß bei den Arbeitern ist. Zu verdanken ist es aber doch keinem Arbeiter, wenn er für so einen Schundlohn nicht arbeiten mag, denn für dieses Lohn deckt er nicht die Kosten der Kleidung, die er sich bei dieser schmutzigen Arbeit herunterrißt. — — — — — Glaubt man vielleicht durch diese Mittel die Sozialdemokratie zu verdrängen? Weit gefehlt. Solche Mittel dienen nur dazu, uns immer neue Anhänger zuzuführen, denn welcher Arbeiter muß nicht dadurch belehrt werden und zur Erkenntnis kommen, daß von diesen frommen Stadtvätern und deren Anhang nichts Gutes für den Arbeiter zu erwarten ist. Da heißt es: Selbst ist der Mann, das heißt nur durch die Arbeiter selbst kann Abhilfe geschaffen werden, indem sie sich vereinigen und zwar zu solchen Vereinen, wo jeder seine Meinung austauschen kann und nicht in jenen Vereinen, wo nur Priester und hohe Beamte das Wort führen und kein Vereinsmitglied es wagen darf, uns Wort zu bitten, was ihm auch nicht erteilt würde. Also Achtung, Ihr Arbeiter! Bei unseren Vereinen ist es auch dem Geringsten gestattet, sein Anliegen vorzutragen und es wird ihm jederzeit das Wort erteilt werden.

Schoppinitz. (Die kleinen Diebe [resp. Steuerdefraudanten] hängt man.) Der Bremser Joseph D. hatte es versucht, unter der Klappe des Zenders mehrere Kilo Rind- und Schweinefleisch einzuschmuggeln; er erhielt 3 Tage Gefängnis und 1,40 Mk. Geldstrafe. Die Nätherin K. hatte es mit der noch jüngeren S. versucht, unter den Kleidern Fleisch über die Grenze zu bringen. Die K. wurde zu einem Monat und einen Tag, die S. zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Die Wittwe R. erhielt wegen Einbringung von 1 Pfund Rindfleisch im Regenschirm 3 Tage Gefängnis.

Beuthen. Eine Unglückswoche. Die abgeliefene Woche war für die bekannte „Deutschlandgrube“ verhängnisvoll. Nachdem der Häuer Hoffmann bei der

schweren Verletzungen ein Häuer und ein Schleppe. In der Nacht zu Sonnabend verunglückte abermals schwer beim Herabreißen des Kohls der Häuer Grützel, der einen Beinbruch und erhebliche Verletzungen der Brust erlitt, während der Häuer Farmulla sich mit Pulver verbrannte. Seit Neujahr dürften schon 10 Unfälle auf der Grube vorgekommen sein.

Katibor. Die Influenza ist wieder in Rosel aufgetreten. Es sollen sich bereits 30 Fälle der Krankheit gezeigt haben.

Leobschütz. (Was alles auf einer Sekundärbahn vorkommen kann!) Der Schulknabe Rosenberger und der Einliegersohn Hoinka aus Deutsch-Rasselwitz gingen eines Tages auf der Bahnstrecke zwischen Deutsch-Rasselwitz und Steubendorf hinter einem Eisenbahnzuge her, als sie plötzlich Lust bekamen, als blinde Passagiere mitzufahren. Sie liefen deswegen dem Zuge nach, erreichten diesen und setzten sich auf das Trittbrett. Als sie von dem Schaffner bemerkt wurden, sprangen beide vom Zuge herunter. Der Schaffner aber sprang ihnen nach, ergriff rasch den einen der Flüchtlinge und nahm ihn wieder auf den Zug, um in Leobschütz die Personalien festzustellen. Beide Burschen wurden wegen groben Unfugs vom Schöffengericht in Ober-Slogau mit einem Verweise bestraft.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. Februar.

Heirats-Ankündigen. Uhrmacher Richard Bethke, ev., Catharinenstraße 4, und Elise Jaronitzki, ev., Mühlengasse 13. — Musik-Direktor Ferdinand Giesler, ev., Neuborsstraße 54 und Meta Pudloff, ev., Käselohle 10. — Chruschauer Instrumentenmacher Hermann Aderman, kath., Kleine Grotzengasse 4, und Waleka Schimna, kath., Lewalshof 17. — Steinbrücker Max Gräner, ev., Schweizerstraße 7, und Wilhelmine Grundmann, ev., baselshof. — Krutcher Wilhelm Schwigale, ev., Kleine Holzgasse 15, und Christiane Schunke, ev., Grünstraße 13. — Musiker Adolf Wehner, ev., zu Freiburg in Schl., und Emma Walter, ev., Messergasse 20. — II. Arbeiter Paul Wiedermann, kath., Zimmerstraße 14, und Anna Stolecki, kath., Ohlshofer 9.

Eheschließungen. Kaufmann Isaac Meier Herrmann jüdisch, zu Kratau, mit Fettel Ehrenwerth, jüdisch, hier. — Buchhalter Heinrich Mann, kath., mit Bertha Rilke, ev., hier. — Lehrer Johann Matkewsch, kath., zu Kosten, mit Hedwig Kleb, kath., hier. — II. Heizer Paul Schirm, kath., mit Josef Pospisch, ev., hier. — Tischler Carl Sinne, ev., mit Marie Hampel, kath., hier. — Zimmermann Wilhelm Gilke, ev., mit Amine Rentwich, kath., hier. — Sergeant Ludwig Spiller, ev., mit Anna Hänsel, ev., hier. — Gutsbesitzer Hugo Napraf, kath., zu Herrnsdorf, mit Elisabeth Ruoz, kath., hier.

Geburten. I. Butterhändler Robert Geisler, kath., S. — Schmidt Wilhelm Glennitz, ev., S. — Schneider Johann Kofstrzewa, kath., S. — Maurer Robert Mader, kath., S. — Arbeiter Reinhold, Künzel, ev., S. — Spitzer Paul Gahn, ev., S. — Maler Karl Schmidt, kath., S. — Kaufmann Heinrich Nagel, ev., S. — II. Schuhmacher Franz Ahmann, kath., S. — Buchdrucker-Arbeiter August Klose, ev., S. — Rautscher Franz Kubel, kath., S. — Schuhmacher Karl Krins, ev., S. — Stellmachermeister Josef Steinig, kath., S. — Schuhmacher Karl Kobewald, ev., S. — Schuhmacher Petrus Roszat, kath., S. — Kaufmann Gustav Belschowsky, jüd., S. — Stellmacher Paul Rothe, kath., S. — Kaufmann Salomon Riegler, jüd., S. — Post-Schaffner Ernst Rabfahl, ev., S. — Kaufmann Otto Megander, jüd., S. — Vorkosthändler August Lorenz, ev., S. — Maurer Gottfried Wildrich, ev., S. — Maschinenwärter Albert Közner, ev., S. — Arbeiter Josef Hampel, ev., S. — Markthelfer Heinrich Weisk, ev., S. — Schuhmacher Gustav Jilian, ev., S. — Arbeiter Friedrich Tschek, ev., S. — Müller Julius Lepski, ev., S. — Tischler Daniel Rejiger, ev., S. — Locomotivheizer Paul Krause, ev., S. — III. Tischler Daniel Siegfold, ev., S. — Korbmacher Richard Hoffmann, ev., S. — Maler Robert Ruhn en, S. — Sattler Richard Müller, kath., S. — Schlosser Ernst Marks, ev., S. — Bergolder Theodor Schanz, ev., S. — Cigarrenmacher Friedrich Jerscha, kath., S. — Schiffer Otto Böllner, kath., S. — Schuhmann Johann Rasperant, kath., S. — Tischlermeister Julius Hilgner, kath., S. — Maurerpolier Hermann Mochner, altkath., S. — Maurer Friedrich Wiede, ev., S. — Schriftsetzer Richard Wofittel, kath., S. — Tischler Hugo Schlossered, ev., S. — Haushälter Johann Rondsilla, ev., S. — Handelsmann Paul Breuß, kath., S. — Fleischermeister Gottlieb Michaels, ev., S.

Todesfälle. II. Emma, L. des Hilfsbreiters Julius Mofry, 1 J. — Abiturient Max Beyzel, 20 J. — Gertub, L. des Schuhmachers Carl Kobewald, 35 J. — Bureau-diensterfrau Aurella Gottwald, geb. Freitag, 52 J. — Helene L. des Reisenden Adolf Rador, 1 J. — Richard, S. des Tapezierermeisters Rudolf Stebemann 1 J. — Emma, L. des Arbeiters Josef Jenner, 1 J. — Schuhmacher Adolf Gebauer, 47 J. — Ida Brand, ohne besonderen Stand, 70 J. — Kaufmann Hugo Leubischer, 68 J. — Max, S. des Arbeiters Johann Weisk, 4 Monate. — III. Verwitwete Frau Schneidermeister Auguste Reichert, ev., Hille, 77 J. — Partikulier Franz Steiner, 72 J. — Gefreiter des 11. Regiments Rudolf Fellmann, 19 J. — Hedwig Bauer, ohne besonderen Stand, 16 J. — Revisions-Schaffner Gottfried Schian, 81 J. — Carl, Sohn des Schmieds Wilhelm Gähner, 5 J. — Früherer Restaurateur Adolf Gläser, 38 J. — Schuhmachermeister-Wittwe Caroline Voß, geb. Lauch, 80 J. — Ute, L. des Schlossers Paul Knie, 12 W. — Bertha, L. des Schuhmachers Carl Kuhn, 7 W.

Briefkasten.

Bahnaner Genossen. Zur Unterstützung der

Dem Genossen

Paul Winkler

in Strehlen

zu seiner am
Sonntag, den 15. Februar 1891

stattfindenden

Wochensitzungsfeier

die besten Glückwünsche von seinen

Oblauer Genossen.

Lese- und Diskutier-Club Solidarität.

Mittwoch, den 11. Februar 1891:

Zusammenkunft

im Vereinslokal bei Herrn Ruster, Schindamm 28.

Tages-Ordnung:

1. Vorlesung. a) Darwin. b) Jersinn Eugen Richters. 2. Diskussion.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Was oder Darwin?** Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Döbel-Port. 20 Pf.
- Stern, 3. Aufl.** Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- Bielmeier's Volks-Gewandwörterbuch.** 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Richters Werke der Poetik.** Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regel. Zusammenh. von Otto Emil Lau. In 2 Bänden, mit Goldschnitt, gebunden. Preis 3 Mk. 50.
- Internationale Bibliothek.**
- Köping, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. 2 Mk.
- Kautsky, Marx' ökonomische Lehren.** Gebund. 2 Mk.
- Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang.** 2. Aufl. Gebd. 3 Mk. 50.
- Die lässliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl. Gebund. 2 Mk.
- Kautsky, Thomas More.** Geb. 2 Mk. 50.
- Bebel, Charles Fourier.** Geb. 2 Mk. 50.
- Schippel, Das moderne Elend.** Geb. 2 Mk.
- Blas, W., Die französische Revolution.** Brosch. 4 Mk. Gebund. 5 Mk. 50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Bommeli, R., Die Geschichte der Erde.** Brosch. 4 Mk. Gebund. 5 Mk. 90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volksausgabe. Erscheint in 20 Heften à 20 Pf.
- Bommeli, G., Jesus von Nazareth.** 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Bommeli, G., Johannes Huf.** 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.
- Welterschöpfung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternstücken dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden. Die „Welterschöpfung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Bommeli's „Geschichte der Erde“. Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplett vorliegen. Probehefte liefert jeder Kolporteur.
- Der Arbeitersinn und der Achtstundentag** von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
- Ein Rückblick von 2000 auf 1887** von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Hausbackenbrot

4 1/2 Pfd. 50 Pfg.

offert

Ernst Grabolle,
Lowaldstrasse 13.

Speise-Kartoffeln

schön mehlig, per Ctr. 3 Mk. bei

K. Kahlert

Fränkelpf. Nr. 3.

Lese- und Diskutier-Club

„Freiheit.“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden **Mittwoch** Abends 8 Uhr in dem Lokal des Herrn Schubert, Striegauerplatz 11, (Gasthof zur Einigkeit) statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB Mitglieder werden noch aufgenommen. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt.

Allen Freunden und Genossen von Strehlen und Umgegend empfehle ich mich als **Schuhmachermeister**.

Paul Winkler.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken, à Pfd. 1.80 Mark bis 5.00 Mark, staubfreien Grus,

à Pfd. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie

sämmtliche Rohtabake,

zu billigsten Preisen offerirt

Johannes Kubis,

Greifswalderplatz 1.

Socialdemokratisches Liederbuch

von Max Regel

ist wieder vorrätig in der
Exped. d. Schl. Volksw.

Was

streiten sich die Leute herum
Wo gute Cigaretten sind?
Schon längst ja weiß das Publikum,
Wo man sie billig findet.
Berühmt darin seit alter Zeit
Ist Winter's Lager weit und breit
Breslau,
Große Kreuzgasse 14.

Gelegenheitskauf!

- Goldene Damen-Schlüssel Uhren,** 15 Mark an
- Goldene Damen-Remont-Uhren,** 24 Mark an
- Alte silberne Schlüssel-Uhren** 6 Mark an
- Schlag-Regulator,** 18 Mark an
- Styl-Regulator,** 15 Mark an
- Reise-Wecker** 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.
Großes Lager von
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Kreuze, goldene Uhrenringe
von 6 Mk. an u. j. m.
Auch werden alte Uhren, Gold-
und Silberfachen gekauft und
schöne mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,
Ampferichwiedebr. 37 u. 18.

Panicke's Buchdruckerei
mit Schnellpressenbetrieb
Ohlauer-Strasse 47 = N-Gasse
leistungsfähig
für alle Arbeiten bei
billigsten Preisen

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist
soeben erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.

Heinrich Heine's sämtliche Werke!

elegant gebunden Preis 6 Mark.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Neueste Hutmoden!



Façon: Auf zur Wahl. Façon: Expatriirung.

Sämmtliche Hüte sind mit Arbeiter-Kontrollmarke versehen.

Ich empfehle: Façon Aufzur Wahl! Neueste Façon mit leicht gebogenem Rande in allen Farben 4,50 Mk., nur hochfein elastisch 5,50 Mk. Façon Expatriirung, mit ganz flachem Rande 5 und 6 Mk. Jeder Hut ist innen mit der Photographie eines bewährten Volksmannes versehen. Ferner empfehle ich: Knabenhüte, Façon Congress, 2,50 Mk., Seidenhüte (Cylinderhüte) à 4,50 Mk. bis 7 Mk. Ich verleihe die Hüte zu obigen Preisen in guter Verpackung franko gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands. Es genügt die Angabe der Knopfwerte in Centimtern. Für schöne Ausführung leihe ich Garantie.

Ich empfehle ferner: Wintermützen (in Herren-Jockey-Form) in Wusch und Stoff von 2 bis 2,50 Mk., gewöhnliche Jockey Mützen von 1 bis 2 Mk., Kirgisen oder Berber Form für Herren in Wusch oder Wimmer 1 bis 2 Mk., dieselbe Form für Knaben von 75 Pf., 1 Mk., 1,25 Mk., 1,50 Mk., Knaben-Marine-Mützen in Wusch und Sammt von 1,50 bis 2 Mk., schwarze Pelzmützen, Façon Student, von 3 Mk. an, schwarze Pelzmützen, Façon Berber, von 3,50 Mk. an, Haselmützen für Herren 2 Mk., für Knaben 1,50 Mk., Schwarze Muffs (Gassen) von 3 Mk., 3,50 Mk., 4 Mk., 4,50 Mk., hochfeine schwarze Wärmuffs von 8,50 Mk., 10 und 12 Mk., Wärmuffs von 5 bis 7,50 Mk. — Zu allen Muffs passende Kragen billigst.

Bitte Preis-Courant zu verlangen. Bei Bestellung von 3 Mützen sende solche franko gegen Nachnahme.

Hug. Heine, Hutfabrik, Halberstadt.

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

beleuchtet vom

Jersinn Eugen Richters.

Eine Streitschrift von Kurt Fall.

4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

R. Glennitz, Schuhmachermeister.

hat sich

Schmiedebrücke 47

etabliert und empfiehlt sein Lager selbstgefertigter

Schuhe und Stiefeln

zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in kurzer Zeit in eigener Werkstatt.

Das Stiftungs-Fest

Vereins deutscher Schuhmacher

verbunden mit

humoristischen Vorträgen

Sonnabend, den 14. Februar 1891

im Etablissement zur „Stadt Ballenstädt“

Schweitzerstraße 23, statt.

Entrée Herren 60 Pf. (incl. Dame), einzelne Dame 25 Pf.
Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen

Anfang 8 Uhr.

Das Comité.

Möbel-Eislerei

und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten. Billigere Ausführung und soliden Preisen empfehlen

C. Florian & E. Blase,

Eislermeister.

Friedrich-Caristrasse 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11